Code-Switching in der mündlichen Wissenschaftskommunikation

(Eine vergleichende Analyse von Sprachwechselphänomenen

auf Basis dreier Subkorpora des GeWiss-Korpus)

Masterarbeit

Studium

Taal, Mens en Maatschappij

Universiteit Utrecht

Student

Dániel Tóth
5492939
d.toth@students.uu.nl

Betreuer

dr. Stefan Sudhoff

30. Juni 2015

Inhalt

I. Einleitung 1.

II. Das Phänomen Code-Switching 3.

II. 1. Definition 3.

II. 2. Allgemeine Beurteilung 5.

II. 2. 1. Aus der Perspektive der Laien 5.

II. 2. 2. Aus der Perspektive der Sprachwissenschaftler 6.

II. 3. Funktionen 8.

II. 4. Bestimmende Faktoren bei der Verwendung 12.

II. 4. 1. Soziologische Faktoren 12.

II. 4. 1. Syntaktische Faktoren 13.

II. 5. Typologisierungen 15.

II. 5. 1. Syntaktische Aspekte 15.

II. 5. 2. Soziolinguistische Aspekte 17.

II. 5. 2. Das Modell von Gumperz 18.

II. 5. 2. Das Modell von Myers-Scotton 18.

III. Forschungsfragen und Hypothesen 21.

IV. Methode 23.

IV. 1. Vorstellung des GeWiss-Korpus 23.

IV. 2. Auswahl der Subkorpora 25.

IV. 3. Kategorisierung von Sprachwechselphänomenen 28.

IV. 3. 1. Syntaktische Typen 28.

IV. 3. 2. Funktionen 29.

V. Resultate 34.

V. 1. SV_UK-Gruppe 33.

V. 2. PG_UK-Gruppe 36.

V. 3. SV_BG-Gruppe 40.

VI. Schlussfolgerung 43.

VII. Zusammenfassung 48.

VIII. Literaturverzeichnis 49.

I. Einleitung

„Ich spreche Spanisch zu Gott, Italienisch zu Frauen, Französisch zu den Männern und Deutsch zu meinem Pferd." Das wohlbekannte Zitat stammt von einer der größten Gestalten der Weltgeschichte, Karl dem Fünften, und zeugt nicht nur vom hervorragenden Sprachtalent des ehemaligen deutsch-römischen Kaisers – es stellt zugleich ein sprachliches Phänomen dar, das sogar nach 500 Jahren, in der modernen Welt des 21. Jahrhundert, in zahlreichen Gesellschaften der Erde beobachtet werden kann: *Code-Switching*.

Code-Switching (oder mit einem deutschen Terminus: *Sprachwechsel*) bedeutete für den Laien immer etwas Seltsames, Merkwürdiges, Erstaunliches – etwas „Exotisches". Sogar Wissenschaftler haben es für eine lange Zeit nicht als eine natürliche Form der Kommunikation, sondern etwas, was Erklärung benötigt, angesehen: sie haben seiner Untersuchung jahrelang viel Aufmerksamkeit gewidmet, und versuchten seine Verwendung, Funktionen bzw. „Grammatik" so präzise wie möglich zu beschreiben – während sie für die Strukturen ähnlicher monolingualer Gespräche auf der anderen Seite weniger Interesse zeigten (Woolard 2004: 81).

Nach der einflussreichen Studie von Jan-Petter Blom und John Joseph Gumperz über eine zweisprachige Gemeinschaft im norwegischen Dorf Hemnesberget (Blom / Gumperz 1972) ist die linguistische Forschung des Code-Switchings auf einen Schlag populär geworden. Zurzeit ist es als eines der bekanntesten und am meisten untersuchten Sprachkontaktphänomene zu betrachten: die Forschungsliteratur ist überaus groß und breit gefächert, und auf dem Gebiet von Mehrsprachigkeit gilt es – neben Fremdspracherwerb und Kognition – als zentrale Erscheinung in zahlreichen Studien, Gegenstand einer ansehnlichen Menge Bücher und Artikel bzw. Fokus unterschiedlichster Theorien (Thomason 2001: 131).

Trotz der äußerst breiten und verzweigten Fachliteratur bzw. der Popularität der linguistischen Forschung gibt es jedoch noch immer Gebiete, auf denen Code-Switching noch nicht ausführlich untersucht wurde, und die deshalb nach wie vor als „Terra Incognita" auf der Karte der Sprachwechselforschung gelten. In der vorliegenden Masterarbeit wird der Akzent auf so ein Gebiet gelegt, um dadurch einen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs über Code-Switching zu liefern: die mündliche Wissenschaftskommunikation.

Die Struktur der Arbeit sieht wie folgt aus: nach der Einleitung werden in der ersten, theoretischen Hälfte der Arbeit (Kapitel II.) unterschiedliche Aspekte von Code-Switching in selbständigen, miteinander eng zusammenhängenden Abschnitten behandelt – wie es in der

Regel definiert wird, was für seine allgemeine Beurteilung charakteristisch ist, welche Funktionen es meistens erfüllt, welche Faktoren seine Verwendung beeinflussen und steuern können, und wie man seine einzelnen Erscheinungsformen im Allgemeinen kategorisiert. Das Ziel dieses theoretischen Teiles ist, das Thema selbst und die für diese Arbeit relevanten Dimensionen von Code-Switching einzuführen, bzw. einen – zugleich knappen und systematischen – Einblick in den Stand der Forschung zu verschaffen.

In der zweiten, empirischen Hälfte der Arbeit wird eine Untersuchung präsentiert, die mithilfe der relevanten Daten des online zugänglichen – und in seiner Art einzigartigen – *GeWiss-Korpus* durchgeführt wurde um die Frage beantworten zu können: Wie funktioniert Code-Switching in der mündlichen Wissenschaftskommunikation? In diesem Teil werden zunächst die Ausgangsfragen und die Hypothesen vorgestellt (Kapitel III.), denen im Kapitel IV. die Beschreibung der Methodik (des Korpus selbst, der Auswahl der Subkorpora bzw. der Kategorisierung der Sprachwechselphänomene im Korpus) folgt. Im Kapitel V. werden die Ergebnisse der Analyse präsentiert. Schließlich werden im Kapitel VI. die Resultate kurz zusammengefasst und Schlussfolgerungen gezogen.

II. Das Phänomen Code-Switching

II. 1. Definition

Code-Switching kann als ein sehr übliches und universales Sprachkontaktphänomen betrachtet werden, dessen Präsenz in den bilingualen Interaktionen (nicht zuletzt) ziemlich auffällig ist.[1] Es ist nicht überraschend, dass sich Forscher – u.a. auch wegen dieser markanten perzeptuellen Prominenz – schon lange damit auseinandersetzen, die Erscheinung eindeutig zu definieren und von anderen Sprachkontaktphänomenen (zum Beispiel *Entlehnung, Interferenz, Code-Mixing, Crossing, falschen Freunden* usw.) so genau wie möglich zu unterscheiden. Den vielen Untersuchungen zufolge kann man derzeit in der Fach- und Forschungsliteratur zahlreiche verschiedene Benennungen (wie *Sprachwechsel*[2], *Kodewechsel*, *language-mixing*, *language-switching* bzw. *changement de code*) und Bestimmungen finden. Zur Veranschaulichung sind hier ein paar Definitionen zitiert:

> *„Wechsel zwischen zwei Sprachen oder Dialekten innerhalb einer Äußerung oder eines Dialogs bei bilingualen Sprechern / Schreibern, meist durch Kontextfaktoren bedingt."*
>
> (Glück 1993: 591)
>
> *„Using two different languages or language varieties in the same conversation."*
>
> (Trask 1999: 45)
>
> „*mixing of languages in single utterances.*"
>
> (Bauer et al 2006: 208)
>
> „*the alternating use of two languages in the same stretch of discourse by a bilingual speaker*"
>
> (Bullock / Toribio 2009: xii)

Wie es zu sehen ist, unterscheiden sich sogar die obigen vier Definitionen in kleinerem oder größerem Maße voneinander: nach der einen findet der Wechsel zwischen Sprachen (interlingual) – nach der anderen auch zwischen Varietäten ein und derselben Sprache (intralingual) statt. In der Definition von Bullock und Toribio ist die Rede von "discourse" – in der von Bauer von „utterances". Das Metzler Lexikon Sprache von Glück macht einen

---

[1] Dies Letztere ist u.a. auch damit zu erklären, dass es nur wenige Bilinguale gibt, die ihre Sprachen völlig auseinanderhalten können (Gardner-Chloros 2009: 120).

[2] Der linguistische Terminus „Sprachwechsel" kann auf dem Gebiet von Mehrsprachigkeit auch ein anderes Phänomen bezeichnen, nämlich den „*Übergang einer Sprachgemeinschaft bzw. eines Individuums von einer Spr. A. zu einer Spr. B., i. d. R. im Ergebnis von anhaltendem Sprachkontakt und Bilingualismus dieser Sprachgemeinschaft bzw. dieses Individuums.*" (Glück 1999: 590). Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, wird in dieser Arbeit „Sprachwechsel" immer im Sinne von Code-Switching, d.h. damit synonymisch verwendet.

expliziten Unterschied zwischen bilingualen Sprechern und Schreibern – während andere es nicht für wichtig halten, diese medialen Kategorien voneinander in so einer Form zu trennen, oder überhaupt zu erwähnen.

Was den meisten Bestimmungen in der Fachliteratur gemeinsam zu sein scheint, ist, dass man bei Code-Switching (sehr prägnant formuliert) mit einem „Wechsel zwischen Sprachen" zu tun hat. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass es neben diesen Annäherungen derzeit auch weitere gibt, die das Phänomen von einem ganz anderen Aspekt betrachten und untersuchen. Seit den 80er Jahren erscheinen zum Beispiel immer mehr Forschungen, die betonen, dass die Sprachen, die bei Code-Switching einbezogen sind, nicht essenziell distinkt sind, und Code-Switching dementsprechend nicht in jedem Fall als tatsächlicher Wechsel zwischen Sprachen (oder Sprachvarietäten) angesehen werden kann (Heller 2007: 7). Hinnenkamp, einer der Vertreter dieser Auffassung (der vor allem Forschungen bei deutschen Jugendlichen mit Migrationshintergrund durchgeführt hat), glaubt etwa, dass es bei Code-Switching nicht um zwei selbständige, voneinander unabhängige Codes geht, sondern um einen einzigen, gemischten Code (Hinnenkamp 2000: 112).[3] Andere gehen noch weiter, und meinen, dass der Terminus „Code" – in der Bedeutung von Sprache – sowieso nicht stichhaltig ist, und man demnach eher von *kommunikativen Repertoires* sprechen sollte: zwischen Codes – im Sinne von Varietäten und Registern – können nämlich auch monolinguale Sprachgebraucher frei wechseln (Romaine 1989: 111).

Da im Mittelpunkt dieser Masterarbeit nicht der systematische Vergleich der einzelnen Bestimmungen und Annäherungen, ihre kritische Anschauung bzw. Verhältnis zueinander steht, habe ich unter den Definitionen in der Fachliteratur eine ausgewählt, auf die ich mich im Weiteren bei der Erwähnung von Code-Switching berufe, nämlich:

> "*the alternation of languages within a conversation"* (Matras 2009: 101).

[3] Die Akzeptanz dieser „gemischten Codes" ist in der Fachliteratur noch immer umstritten. Auf der einen Seite scheint die Tendenz, dass sie vielerorts einen unabhängigen Status bekommen (so wie in District Six, Cape Town, wo es die informelle Varietät der schwarzen Bevölkerung geworden ist), ihre Autonomie als selbständige Varietäten tatsächlich zu bestätigen (McCormick 2002). Auf der anderen Seite gibt es demgegenüber auch Forscher, die der Meinung sind, dass Code-Switching an sich kein Gegenargument für den getrennten Status von Sprachen ist, ganz im Gegenteil: eher als Evidenz für ihre Unabhängigkeit gilt. Nach dieser Annäherung werden die Sprachen beim Sprachwechsel einfach gleichzeitig (aber in verschiedenem Maße) aktiviert, was das „Einschleichen" von Wörtern unter bestimmten Umständen aus der einen in die andere ermöglicht (Green 1986: 220, de Bot / Schreuder 1993: 208).

II. 2. Allgemeine Beurteilung

II. 2. 1. Aus der Perspektive der Laien

Wie gesagt, gilt Code-Switching als ein Phänomen, das einem sofort ins Auge (oder besser gesagt: ins Ohr) springt – in dieser Hinsicht ist es nicht erstaunlich, dass die meisten Menschen, die damit im Alltagsleben häufig konfrontiert werden, darüber eine feststehende Meinung haben.

Nicht nebensächlich: eine ziemlich negative Meinung. Nach der öffentlichen Auffassung switchen kompetente Sprecher nicht zwischen Sprachen – die häufige Verwendung von Code-Switching zeugt demnach (aus der Perspektive des Alltagsmenschen, zumindest) von einem Mangel an schulischem Unterricht bzw. an Respekt den Sprachen gegenüber, sprachlichem Desinteresse, Gleichgültigkeit, Faulheit, Flegelhaftigkeit oder schlechthin Tölpelhaftigkeit. Was man dabei nicht außer Acht lassen darf, ist, dass die überwiegende Mehrheit dieser Art Kritiken und (nicht selten satirischen) Bemerkungen von Monolingualen kommt, die Sprachwechsel darum als etwas Negatives betrachten, weil sie dann den Partner ganz einfach nicht mehr verstehen können (Crystal 2010: 375).

An pejorativen Labels, mit denen Code-Switching weltweit bezeichnet (und zugleich stigmatisiert) wird, mangelt es ebenso nicht. In erster Linie werden diese von Sprachpuristen verwendet, die der Ansicht sind, dass Sprachen autonom und „rein“ bleiben sollen, und deshalb die Aufrechterhaltung ihres ursprünglichen Status anstreben. Diese Labels – deren Quelle fast unerschöpflich ist – beziehen sich meistens auf die Mischung des Englischen auf der einen Seite und einer anderen Sprache, wie des Französischen (*Franglois* – vor allem in Montreal, Kanada), des Spanischen (*Spanglish, Espanglish, Espaninglish* bzw. *Tex-Mex* in Mexiko), des Deutschen (*Denglish*), des Chinesischen (*Chinglish*), des Japanischen (*Japlish*), des Koreanischen (*Konglish*), des Malaiischen (*Bahasa Rojak*), des Tagalog (*Taglish*) oder des Welschen (*Wenglish*) auf der anderen (Crystal 2004: 29, Field 2011: 93).

Die sprachliche Degradierung, Verachtung und Stigmatisierung, denen zwei- bzw. mehrsprachige Sprecher durch diese allgemeinen Auffassungen in zahlreichen Gesellschaften der Welt ausgesetzt sind, führen nicht selten zur negativen Beurteilung der Selbst-Identität als Bilingualer.[4] Häufig kann es zum Beispiel beobachtet werden, dass sogar die mehrsprachigen

[4] Die Gemeinschaften, in denen Code-Switching positiv bewertet wird (so wie Puerto-Rico), gelten eher als Ausnahmen zu dieser Regel (Poplack 1987).

Sprachgebraucher selbst ihre eigene Sprachvarietät mit einem abwertenden Label versehen (sowie „adalu ade“ – Sprachsalat – in Nigeria) oder dass sie vorsichtig sind, und Code-Switching – soweit möglich – in formellen Situationen oder mit Fremden zu vermeiden versuchen (Bauer et al 2006: 208, Chin / Wigglesworth 2007: 122, Crystal 2010: 375).[5]

II. 2. 2. Aus der Perspektive der Sprachwissenschaftler

Was die Auffassung von den Experten, den Sprachwissenschaftlern betrifft: am Anfang hatten sie Code-Switching – genauso wie viele Laien von heute – ebenso eher negativ beurteilt. Die frühe Fachliteratur charakterisierte die Erscheinung als eine ungewollte Interferenz zwischen zwei Sprachen im Kopf des Bilingualen, die so zufällig und beliebig ist, dass nicht einmal der Sprecher weiß, was passieren wird (d.h. welche Äußerung in welcher Sprache ausgesprochen wird), wenn er zu reden beginnt (Field 2011: 96). Lange hat sich außerdem auch die Meinung hartnäckig gehalten, dass Menschen, die code-switchen, *semilingual* (halbsprachig) sind, d.h. keine Kontrolle über ihre Sprachen haben, und eine gebrochene Variante ihrer beiden Sprachen sprechen (Fromkin et al 2014: 311). Diese Annäherung war vielerorts verbreitet, und galt als charakteristisch u.a. für die frühen Untersuchungen des Code-Switchings bei französisch-arabischen Bilingualen (Bentahila / Davies 1983) und für die Publikationen von Lakoff, der meinte, dass Code-Switcher in keiner ihrer Sprachen fließend sein können (Lakoff 1975).

Seit den anfänglichen Auseinandersetzungen mit Code-Switching hat die Forschung einen langen Weg zurückgelegt. Die meisten Sprachwissenschaftler von heute sind schon einer ganz anderen Meinung über das Phänomen und betrachten es aus einer anderen Perspektive als ihre Vorgänger – vor allem, weil sich viele der alten Auffassungen als Irrtum erwiesen. Bei späteren Untersuchungen stellte es sich zum Beispiel u.a. heraus, dass Code-Switching ein komplexes, homogenes und subtiles Phänomen ist, das entlang mehrerer Dimensionen simultan funktioniert (Gardner-Chloros 1997: 361, Fromkin et al 2014: 310); bzw. dass die, die am meisten code-switchen – im Gegensatz zur Überzeugung von Lakoff – gerade die kompetentesten Sprecher der betreffenden Sprachen sind (Zentella 1987, Lahlou 1991, Ziamari 2008).[6] Forscher haben ferner auch darauf hingewiesen, dass Code-Switching bei weitem nicht so „zufällig“ ist, wie

[5] Ein interessantes Beispiel für dieses Verhalten kommt aus der longitudinalen Studie von Jørgensen (1998), der die Strategien für die Konstruktion von Dominanz in den Interaktionen von türkischstämmigen Kindern in Køge, Dänemark untersucht hat, und in einem gegebenen Moment von einem Kind gebeten wurde, den Kassettenrecorder auszuschalten, als es nach dem Dänischen plötzlich Türkisch zu sprechen begann (das Türkische als Minderheitensprache hat – bzw. hatte damals – kein Prestige in Dänemark).

[6] Dies scheint auch logisch zu sein, wenn man bedenkt, dass Code-Switching die schnelle, on-line Selektion von Formen aus zwei ganz autonomen sprachlichen Systemen verlangt.

man früher dachte: sogar in Fällen, wo es für den durchschnittlichen Beobachter ein ganzes Kauderwelsch zu produzieren scheint, können verschiedene Motive für die einzelnen Wechselphänomene gefunden werden, die man als Evidenz für die subtile und rationale kommunikative Strategien des Sprachgebrauchers betrachten kann (Hudson 2000: 475). Code-Switching sehen Sprachwissenschaftler dementsprechend nicht mehr als eine Erscheinung die einem „passiert“, als eine momentane Neigung zu der einen oder anderen Sprache oder als eine dysfunktionale kommunikative Handlung, sondern eher als eine grammatische Kompetenz, eine gekonnte Ausnutzung zweier (oder mehrerer) Sprachen an.

II. 3. Funktionen

Nachdem es im Laufe der Zeit immer deutlicher wurde, dass Code-Switching in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nicht zufällig, ohne jeglichen Grund stattfindet, sondern eine gewisse Rolle in den Interaktionen von multilingualen Sprachgebrauchern spielt, begonnen sich die Forscher darauf zu konzentrieren, seine Funktionen präzise zu bestimmen und zu inventarisieren. In diesem Kapitel werden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – nur die charakteristischen, am meisten vorkommenden Funktionen der Erscheinung vorgestellt.

Vielleicht der nächstliegende Trigger für das Phänomen ist, wenn der Sprecher das Gefühl hat, dass er sich in der gegebenen Sprache nicht gut ausdrücken kann, und deshalb zu einer anderen wechselt um dieses sprachliche Defizit zu kompensieren und die Kommunikation auf diese Weise nicht durch langes Nachdenken oder Suche nach Wörtern zu verlangsamen (Behrens / Parker 2010: 96). Hinter dieser Art Code-Switching können unterschiedliche Gründe stehen. Der Sprecher kann zum Beispiel „Zweitsprachler" sein, der das Wort für das Konzept, das er ausdrücken will, in der fremden Sprache einfach nicht kennt, und folglich in der Redesequenz, in der das Wort auftauchen würde, auf seine Muttersprache zurückgreift (Crystal 2010: 375). Darüber hinaus kommt es jedoch auch oft vor, dass es für ein gewisses Konzept in der einen Sprache des Multilingualen überhaupt kein Wort gibt (*lexical gap*), oder dass zwei Wörter in den Sprachen zwar mehr oder weniger äquivalent sind, aber wegen kultureller Unterschiede doch nicht genau dieselbe referenzielle Bedeutung, Konnotation oder Stilfärbung haben. In diesen Fällen wird – zur präziseren, expressiveren Ausdrucksweise – auch häufig Code-Switching verwendet.[7]

Eine andere, in der Fachliteratur ziemlich bekannte und oft erwähnte Funktion von Code-Switching ist, um Zugang zu verschiedenen sozialen Identitäten zu verschaffen (Mesthrie et al 2000: 164). Dies hängt damit zusammen, dass verschiedene Sprachen (oder Sprachvarietäten) verschiedene symbolische Bedeutungen tragen und mit verschiedenen sozialen Normen und Werten assoziiert werden, was der Person, die zwischen ihnen code-switcht, ermöglicht, interpersonale Beziehungen zu definieren, zum Ausdruck zu bringen bzw. als relevante Faktoren dazustellen (Bauer et al 2006: 172).[8] In dieser Funktion wird Code-Switching vor

[7] Ein Beispiel dafür ist der jiddische Satz „*Di kinder geen tsu high school*", in dem das englische Wort „high school" (das im Jiddischen kein genaues sprachliches Äquivalent hat) verwendet wird (Thomason 2001: 132).
[8] Bei Myers-Scotton (2006) wird Code-Switching gerade aufgrund dieser soziale Werte und Bedeutungen tragenden Merkmale definiert – und zugleich von Entlehnungen (*borrowings*) unterschieden, die diese Eigenschaft nicht haben.

allem verwendet, um ein enges Verhältnis zum Sprechpartner mit demselben sozialen Hintergrund bzw. Solidarität auszudrücken (Crystal 2010: 375).[9]

Obwohl diese Funktion von Code-Switching in den mehrsprachigen Interaktionen zweifelsohne prominent ist, darf man nicht vergessen, dass man durch seine Verwendung nicht nur Zusammengehörigkeit ausdrücken kann – ganz im Gegenteil. In vielen Situationen kann das Phänomen als ein Mechanismus für die Ausschließung oder Marginalisierung von Monolingualen oder einfach Menschen, die die betreffende Sprache nicht beherrschen, betrachtet werden (Clyne 1997: 309, Crystal 2010: 375). Aufgrund dieser Erkenntnis hat Gumperz (1982) für den symbolischen Unterschied zwischen den sozialen Gruppen aus der Perspektive des Sprechers die Dichotomie von *in-group* und *out-group* (*us* und *them*) bzw. für den zwischen den Sprachen die von *we-code* und *they-code* eingeführt.[10]

Die soziolinguistische Unterscheidung von Gumperz – obwohl sie in vielen Fällen stichhaltig ist – wurde mehrmals in Zweifel gezogen und kritisiert. Manche Forscher haben zum Beispiel darauf hingewiesen, dass man immer von der gegebenen Konversation ausgehen soll (Sebba 1993), bzw. dass die Kategorien *we-code* und *they-code* zu rigide, streng und statisch sind – statt zwei distinkten Polen stellen sie eher ein Kontinuum dar, entlang dessen sich der Sprecher bewegt (Bailey 2002). Andere hatten einen ähnlichen Standpunkt eingenommen und argumentieren damit, dass Sprachen – und dadurch auch die Identität der Sprecher – hybridisiert werden können (siehe die Kategorie *gemischter Code* bei Hinnenkamp): die kulturell ambigue Identität von den *Spanglish*-Sprechern ist zum Beispiel weder mit der der Englisch-, noch mit der der Spanisch-sprechenden Welt identisch, sondern sie kennzeichnet typischerweise die Latino-Bevölkerung in Nord-Amerika, worauf die Sprecher sogar stolz sein können (Behrens / Parker 2010: 97).[11] Wieder andere betonten, dass bei der Verwendung von Code-Switching oft

[9] Typischerweise kann dies bei der zweiten Generation von Migranten beobachtet werden: im Gegensatz zu der ersten Generation – die ihre Muttersprache innerhalb der Familie und unter Freunden im Allgemeinen wegen ihrer fehlenden Kompetenz in der offiziellen Sprache des Landes benutzt – beherrscht sie auch die offizielle Sprache und verwendet daher ihre Zweitsprache vor allem wegen ihres symbolischen Wertes als Identifikationsmittel.

[10] In vielen multilingualen Sprachgemeinschaften der Welt (zum Beispiel in der Schweiz oder Norwegen), wo die Codes eher verschiedene Varietäten ein und derselben Sprache als verschiedene Sprachen sind, scheint diese Dichotomie tatsächlich zu gelten: den lokalen Dialekt (*we-code*) verwendet man um Solidarität, und die Standardvarietät, Lingua Franca oder offizielle Sprache (*they-code)* um soziale Distanz oder Autorität dem Sprechpartner gegenüber auszudrücken (Bauer et al. 2006: 172).

[11] Von der eigenartigen kulturellen Funktion und Komplexität, die mit diesen hybriden Sprachvarietäten verbunden sind, zeugt auch die Erfahrung zahlreicher Übersetzer, die nicht selten die Bedeutung von Code-Switching in der Zielsprache wiederzugeben versuchen – meistens erfolglos. Den Satz „*Tiempo is money*“ könnte man zum Beispiel als „*Tiempo es dinero*“ oder als „*Time is money*“ übersetzen – in beiden Fällen geht jedoch der stilistische Mehrwert, der Code-Switching evoziert, verloren (Behrens / Parker 2010: 97).

nicht der explizite Ausdruck von der *us*- oder *them*-Identität im Mittelpunkt steht, sondern gerade das Gegenteil: ihre Neutralisierung (Kachru 1982, Muysken 2002).[12]

Ein anderes typisches Einsatzfeld für Code-Switching ist die Intensivierung der Ausdrucksweise bei Emotionen. Häufig ist zum Beispiel zu beobachten, dass man bei einem heftigen Gemütszustand (Ärger bei Streit, Fluch, Tadeln des Kindes usw.) zurück zu seiner Muttersprache wechselt, um dadurch einen maximalen Effekt und emotionale Befriedigung zu erreichen (Pavlenko 2004, Pavlenko 2005, Dewaele 2006, Dewaele 2010).[13] Das Gegenteil kann interessanterweise ebenso vorkommen: in manchen Fällen verwendet der Sprecher bei Flüchen oder der Benutzung von Tabuwörtern gerade nicht seine Muttersprache, sondern eine andere, um dadurch das Schuldgefühl und das Unbehagen, die mit diesen Ausdrücken einhergehen, zu vermeiden (Koven 2006, Dewaele 2010). Code-Switching in eine fremde Sprache bietet sich ferner nicht nur bei negativen Gefühlen, sondern auch bei positiven, wie Liebesbezeugungen an: bei diesen klinkt der fremde Ausdruck (wie das Englische *darling*, *sweetie* oder *babe*) neu, erfrischend und „cool" – im Gegensatz zu denen der Muttersprache, die man oft abgedroschen, einfallslos und nichtssagend findet.

Neben den oben erwähnten Funktionen (Kompensation eines sprachlichen Defizits, bzw. Ausdruck von Identität und Emotionen) haben Sprachwechseluntersuchungen zahlreiche andere Situationen dokumentiert, in denen Code-Switching (bzw. der Kontrast zwischen Sprachen) den mehrsprachigen Sprecher zu weiteren „Tricks" befähigt, die für einen Monolingualen nicht zugänglich sind oder von ihm in einer äquivalenten Situation nur mit den grammatischen Mitteln eines einziges Sprachsystems ausgedrückt werden können. Einige Forscher bewiesen zum Beispiel, dass Code-Switching ein legitimes stilistisches Mittel ist (Bauer et al. 2006: 209), welches das kommunikative Repertoire des bilingualen Sprechers bereichert (Fromkin et al 2014: 311), bzw. dessen Expressivität von der Anzahl der verwendeten Sprachen abhängt (Hudson 2000: 476).[14] Darüber hinaus kann Code-Switching in anderen Kontexten als Diskursmarker sogar unterschiedliche pragmatisch-diskursive Erscheinungen markieren, wie zum Beispiel metalinguiststischen Kommentar, Erklärung,

[12] Dies ist zu beobachten, wenn ein sprachliches Element in der einen Sprache kulturell oder emotional so stark konnotiert ist, dass man seine Verwendung bewusst vermeidet und stattdessen eher ein Element – mit derselben referenziellen Bedeutung aber einer neutralen Konnotation – aus einer anderen Sprache benutzt, um durch diese Wahl seine Identität zu „vernebeln". (Muysken 2002).

[13] Dieser Wechsel findet nicht selten mit der Verletzung des Kooperationsprinzips von Grice (1975) – wenn der Partner die betreffende Sprache nicht versteht – statt (Pavlenko 2005).

[14] Sarkar / Winer (2006), Omoniyi (2009) und Lin (2009) haben diese Funktion von Code-Switching sogar in Liedern von Hip-Hop-SängerInnen aus Montreal, Nigeria und Hong Kong beobachtet, wo es in der Regel zur Verstärkung der Dynamik, des Rhythmus und des poetischen/ästhetischen Wertes der Songs eingesetzt wird.

Wiederholung, Richtigstellung, Sachverhaltspräzisierung, Ergänzung von Hintergrundinformation, indirekte Rede, spezifische Züge des Argumentationsgangs usw. (Tracy 2009).[15] Nach Gumperz (1982) kann man ferner Code-Switching – ähnlich wie Intonation, Gestik, Mimik, Sprechtempo oder Lautstärke im Allgemeinen – als ein sog. *contextualization cue* (ein das Gespräch kontextualisierendes Mittel) betrachten, das verwendet wird, um metaphorische Information über die intendierte Bedeutung der Äußerung zu vermitteln.

Für alle aufgelisteten Funktionen gilt, dass sich Code-Switching in der Mehrheit der Fälle reibungslos vollzieht und daher keine Stockungen oder Verzögerungen verursacht, sondern gerade zur Aufrechterhaltung des Redeflusses beiträgt. Sprachen sind also in diesem Sinne als kommunikative Systeme anzusehen, die bei Code-Switching miteinander eher kooperieren – und nicht konkurrieren (Tracy 2009).

[15] Nach anderen Forschern weichen diese Funktionen von Code-Switching von der stilistischen Variation innerhalb einer Sprache aus soziolinguistischer Perspektive nicht so sehr ab, und können deshalb auch von monolingualen Sprechern – durch Wechsel zwischen verschiedenen Registern zum Beispiel – ausgedrückt werden (Aitchison 1995: 117, Bauer et al 2006: 209).

II. 4. Bestimmende Faktoren bei der Verwendung

Kompensation sprachlichen Defizits, Ausdruck von Identität und Emotionen, Markierung zahlreicher pragmatisch-diskursiver Phänomene – Code-Switching kann in der Kommunikation mehrsprachiger Sprachgebraucher die unterschiedlichsten Funktionen erfüllen. Welche Funktion verwendet wird, hängt jedoch von verschiedenen extralingustischen (soziologischen) und intralinguistischen (syntaktischen) Faktoren ab, die in der Regel die Wahl eines bestimmten Codes triggern – oder eben modifizieren.[16]

II. 4. 1. Soziologische Faktoren

Einer der charakteristischsten soziologischen Faktoren, die Code-Switching steuern, ist die Person des Interlokutors: im Allgemeinen wird man als Sprecher einer / mehrerer bestimmter Sprache(n) identifiziert und folglich in der entsprechenden Sprache angesprochen. Besteht zum Beispiel eine Gruppe von Menschen aus Multilingualen, verwendet man häufig – abhängig von der Person, mit der man kommuniziert – jeweils eine andere Sprache, was zu einem konsequenten und vorhersagbaren Wechsel zwischen den betreffenden Sprachen führt.[17] Alter kann in dem Sinne auch mitbestimmend sein, dass Minderheitensprachen in vielen Situationen mit der älteren, während die offizielle oder Standardsprache mit der jüngeren Generation assoziiert wird. Nicht zuletzt: Die Attitude dem Sprechpartner gegenüber (freundlich, irritiert, ironisch, verärgert usw.) spielt manchmal eine ebenso große Rolle (siehe Kapitel II.3).

Das Setting oder die Domäne (wie der Arbeitsplatz, die Schule, die Kirche, verschiedene Institutionen, wo gewisse Transaktionen stattfinden usw.) gilt oft als konzeptualisierte Sphäre der Kommunikation, die demgemäß ebenso bestimmte Code-Switchingsmuster hervorrufen kann. In vielen Ländern, wo Diglossie zu beobachten ist, gilt zum Beispiel die eine Sprache als das Kommunikationsmittel der privaten Domäne und die andere Sprache als das der öffentlichen Domäne (Gardner-Chloros 2009: 55).

Sprachwechsel kann mit dem Thema (oder Topic) des Gesprächs auch zusammenhängen: man klatscht und tratscht in einer Sprache – spricht jedoch über ein bestimmtes Fachgebiet in einer anderen. Die Bewohner von Surinam, die von Haus aus Niederländisch und Sranan sprechen

[16] Die im Weiteren aufgelisteten Faktoren sind in den multilingualen Sprachgemeinschaften der Welt (so wie in vielen Ländern von Afrika, Asien und der Süd-Pazifik bzw. Staaten, in denen viele Migranten und Minderheiten leben) weitverbreitet und daher mehr oder weniger als universal zu betrachten (Bauer et al 2006: 171).

[17] Diese Art Code-Switching können sogar Monolinguale beeinflussen, auch wenn sie nur passive Teilnehmer der Kommunikation sind.

können, wählen zum Beispiel meistens das Niederländische, wenn sie ein mehr oder weniger formelles Thema (wie den Unterricht) besprechen, und wechseln zum Sranan, wenn sie über ein informelles (wie den neuen Freund der ältesten Tochter) reden (Muysken 2002: 304).

II. 4. 2. Syntaktische Faktoren

Für eine lange Zeit dachte man, dass es außer den oben aufgelisteten und einigen weiteren soziologischen Faktoren (Prestige der Sprache, Formalität der Interaktion usw.) keine anderen – zum Beispiel syntaktischen – Einschränkungen für Code-Switching gibt. Erst später, bei den Untersuchungen von Hasselmo (1970), Gumperz (1976) und Pfaff (1979) stellte es sich heraus, dass bei den einzelnen Sprachwechselphänomenen doch noch strukturelle Regelmäßigkeiten entdeckt werden können. Aufgrund dieser Erkenntnis haben Sprachwissenschaftler ihre frühere Auffassung verworfen und versuchten festzustellen, an welchen syntaktischen Positionen Code-Switching (nicht) stattfinden kann.

Der bekannteste – zugleich ein ziemlich einleuchtender – Faktor, der die Verwendung von Code-Switching steuert, ist das sog. *free morpheme constraint* (Poplack 1980). Nach dieser Einschränkung kann Sprachwechsel nur zwischen Wörtern (oder größeren sprachlichen Einheiten), aber nie innerhalb eines Wortes (zwischen Stamm und Affix oder zwei Affixen) auftreten. Demzufolge kommt es zum Beispiel bei deutsch-niederländischen Bilingualen nie vor, dass sie den Stamm der einen und den Suffix der anderen Sprache miteinander mischen würden (**Möglichheid, *Baumjes* usw.).

Eine weitere, oft beobachtete syntaktische Einschränkung, die ebenso von Poplack (1980) beschrieben wurde, ist das sog. *equivalence constraint.* Mit diesem wird gemeint, dass Code-Switching nur dort passiert, wo keine syntaktischen Regeln der Sprachen verletzt werden, d. h. an den Stellen des Diskurses, wo die Strukturen an der Oberfläche einander überlappen. Code-Switching ist folglich nur in dem Fall möglich, wenn die lineare syntaktische Reihenfolge der Sätze aufrechterhalten bleibt. Fromkin (2014: 311) veranschaulicht dies mit den folgenden Beispielsätzen:

Im Englischen steht das Attribut vor, im Spanischen demgegenüber nach dem Substantiv:

1.) *My mom makes* ***green tamales****.*

2.) *Mi mamá hace* ***tamales verde****.*

(Meine Mutter macht **grüne Tamale**.[18])

Mit der Berücksichtigung der Wortfolge in den zwei Sprachen ist es also für einen bilingualen Sprecher möglich wie folgt zu code-switchen:

3.) *My mom makes **tamales verdes**.*

4.) *Mi mama hace **green tamales**.*

Derselbe Sprecher würde jedoch Code-Switching in den folgenden Sätzen – wegen der Verletzung der Wortstellungsregeln – nicht produzieren oder akzeptieren:

5.) **My mom makes **verdes tamales**.*

6.) **Mi mamá hace **tamales green**.*

Neben dem oben erwähnten *free morpheme* und *equivalence constraint* von Poplack haben Sprachwissenschaftler im Laufe der Zeit auch auf andere mögliche Einschränkungen aufmerksam geworden. Timm (1975) denkt zum Beispiel, dass Code-Switching nur dann zu beobachten ist, wenn das Subjekt- und das Objektpronomen bzw. das Hilfsverb und das Infinitiv in derselben Sprache ausgedrückt werden, wie das Vollverb. Zwei Beispiele jeweils von Fromkin (2014: 311) und Timm (1975: 122):

7.) ****Ellos** *finished this.*

(**Sie** haben es beendet.)[19]

8.) **They want to **venir**.*

(Sie wollen **gehen**.)

Obwohl die oben erwähnten syntaktischen Einschränkungen nur allgemeine Tendenzen beschreiben und dementsprechend nicht für alle Sprachpaare und Kontexte generalisiert werden können, sind sie trotzdem als Evidenz für die Strukturiertheit von Code-Switching zu betrachten. Sie beweisen, dass Code-Switching (gegenüber der öffentlichen Meinung) eine „Grammatik“ hat – und demzufolge in manchen Situationen sogar „inkorrekt“ verwendet werden kann.

[18] „*Tamale oder Tamal (aus dem Nahuati Tamalli) ist ein traditionelles mesoamerikanisches Gericht, bestehend aus Masa (Maisteig) der mit Fleisch, Käse oder anderen Zutaten gefüllt und in Pflanzenblätter eingehüllt gedämpft wird.“* (http://de.wikipedia.org/wiki/Tamale_%28Gericht%29).

[19] Es ist wichtig zu bemerken, dass Code-Switching möglich ist, wenn das Subjekt kein Pronomen ist, so wie im Satz „***Mi amigos** finished this”* (Fromkin 2014: 311). In so einem Kontext wird Code-Switching sogar relativ häufig verwendet.

II. 5. Typologisierungen

Definitionen, Funktionen, Faktoren – was man jedoch als Wissenschaftler noch lieber hat, sind Kategorisierungen. Dieses Schicksal sprachlicher Phänomene konnte Code-Switching auch nicht vermeiden: den Forschungen von zahlreichen Linguisten zufolge gibt es zurzeit mehrere Typologisierungen, die die einzelnen Erscheinungsformen von Sprachwechsel entlang unterschiedlicher Dimensionen gruppieren. Im Folgenden werden die zwei bekanntesten und meistverbreiteten Kategorisierungen von Code-Switching vorgestellt: wie es aufgrund syntaktischer bzw. sozialer Aspekte klassifiziert wird.

II.5.1. Syntaktische Aspekte

Im Laufe der Zeit haben sich viele Forscher darauf konzentriert, festzustellen, wie man all die syntaktischen Positionen, in denen Code-Switching in der multilingualen Kommunikation auftritt, gruppieren kann. Im Mittelpunkt der allgemeinen Kategorisierung, die in der Fachliteratur am meisten erwähnt und von den Sprachwissenschaftlern am häufigsten verwendet wird, steht die Frage, an welcher Stelle Code-Switching in der Äußerung stattfindet: innerhalb oder außerhalb des Satzes. Aufgrund dieser Unterscheidung spricht man in der Regel von *inter-* und *intrasentenziellem* Switching (Field 2011: 30).[20]

Bei intersentenziellem Code-Switching wechselt man Sprachen am Ende eines Satzes bzw. Gliedsatzes. Ein Beispiel dafür ist der viel zitierte Satz von einem spanisch-englischen Bilingualen, der zugleich der Titel des bekannten Artikels von Poplack (1980: 580) über das Thema ist:

9.) *Sometimes I'll start a sentence in English* ***y terminó en español***.

(Manchmal beginne ich einen Satz im Englischen **und beende ihn im Spanischen**.)

Im Gegensatz zu intersentenziellem findet der Wechsel bei intrasentenziellem Switching innerhalb der Grenzen desselben Satzes statt.[21] Im folgenden Beispiel von Bauer et al. (2006: 209) findet der Wechsel zwischen dem Yoruba und dem Englischen statt:

10.) ***Won o*** *arrest a single person.*

[20] Lt. *inter-* „zwischen" oder „unter", *intra-* „binnen", bzw. *sententia* „Satz".
[21] Bei anderen Forschern wird dieser Typ Code-Switching *Code-Mixing* genannt (Field 2011: 31), und behauptet, dass die grammatischen Systeme der zwei Sprachen miteinander nur in diesem Fall in Kontakt sind (Scotten / Jake 2000: 5).

(**Sie haben** keine einzige Person festgenommen.)

Neben inter- und intrasentenziellem Code-Switching unterscheidet man mitunter auch eine dritte Kategorie: das *extrasentenzielle* Switching.[22] Bei extrasentenziellem Code-Switching wechselt man an einer syntaktischen Stelle, die außerhalb des grammatischen Wirkungsbereichs des Satzes liegt, in eine andere Sprache. Nortier (2008: 42) und Bauer (2006: 209) illustrieren es jeweils mit dem Beispiel eines niederländisch-türkischen und eines englisch-tagalog Bilingualen:

11.) *Maar de tijd die gaat toch voorbij,* ***fhemti****?*

(Aber die Zeit die geht doch vorbei, **verstehst du**?)

12.) *The proceeding went fluently,* ***ba****?*

(Das Verfahren verlief flott, **nicht wahr**?)

Da es bei extrasentenziellem Code-Switching meistens um zum Satzende hinzugefügte, verschiedene pragmatische Funktionen erfüllende Elemente geht, wird es von manchen auch *Tag-Switching* genannt (Bauer et al. 2006).

Außer den Kategorien inter-, intra- und extrasentenziellem Switching ist die syntaktische Aufteilung von Muysken (2000) auch bekannt in der Fachliteratur. Sie unterscheidet innerhalb des Typs intrasentenziellen Switchings drei Subkategorien: *Insertion*, *Alternation* und *kongruente Lexikalisation*.

Bei *Insertion* wird eine Konstituente (die aus einem einzelnen oder mehreren Wörtern besteht) der einen Sprache in die Struktur der anderen eingebettet, wie im folgenden Beispiel eines spanisch-englischen Bilingualen (Muysken 2000: 5):

13.) *Yo anduve* ***in a state of shock*** *por dos dias.*

(Ich habe zwei Tage **in einem Schockzustand** spaziert.)[23]

[22] Dieser Typ wird in der Fachliteratur nicht so oft erwähnt, obwohl es sich nach Nortier (2008: 42) in allerlei multilingualen Konversationen und auf allen Sprachniveaus der Sprecher vollziehen kann.

[23] Der syntaktische Typ *Insertion* hängt auch mit dem *matrix language model* von Myers-Scotton (1993) eng zusammen. Nach diesem Modell gilt die eine Sprache bei Code-Switching als *matrix language*, die die fundamentale Form (den morphosyntaktischen Rahmen) der Äußerung bestimmt, während die andere Sprache als *embedded language* spezifische Elemente (meistens lexikalische Wörter aus der offenen Klasse) in diesen Rahmen liefert. Diese eingebetteten Einheiten (wie *in a state of shock* im Beispiel) werden auch *embedded language-Inseln* genannt.

Alternation weist auf den Wechselprozess zwischen den zwei Sprachen hin, bei dem sie relativ unabhängig bleiben. Dies wird mit der Äußerung eines marokkanisch arabisch-niederländischen Bilingualen illustriert (Muysken 2000: 5):

14.) *Marr hoeft niet,* ***li-anna ida seft ana…***

(Aber es ist nicht nötig, **weil wenn ich sehe**...)

Mit dem dritten Typ – *kongruenter Lexikalisation* – wird eine Situation gemeint, in der sich die zwei Sprachen über ein gemeinsames grammatisches System verfügen, das mit den lexikalischen Elementen beider eingefüllt werden kann, wie bei diesem Beispiel eines englisch-niederländischen Bilingualen (Muysken 2000: 5):

15.) *Weet jij* [whaar] *Jenny* ***is****?*

(Weißt du, [wo] Jenny **ist**?)

II. 5. 2. Soziolinguistische Aspekte

Andere Wissenschaftler waren nicht so sehr an der Typologisierung der syntaktischen Positionen von Code-Switching, sondern eher an dessen soziolinguistischen Aspekten interessiert. Auf diesem Gebiet sind insbesondere die Modelle von Gumperz (1982) und Myers-Scotton (1993) hervorzuheben.

II. 5. 2. 1. Das Modell von Gumperz (1982)

Das Modell von Gumperz kategorisiert Sprachwechselphänomene in zwei grobe Gruppen: *situationelle* und *konversationelle* Code-Switchings. Bei situationellem Code-Switching fällt der Wechsel aus der einen in die andere Sprache mit der Veränderung eines (oder mehrerer) der situationellen Umstände (des Partners, Settings, Topics usw.) zusammen – er wird sozusagen dadurch initiiert. So ein Switching passiert zum Beispiel, wenn ein Surinamer vom Niederländischen zum Sranan wechselt um nach einem formellen Thema über ein informelles zu reden (siehe Kapitel II. 4. 1.). Bei konversationellem (oder metaphorischem) Code-Switching bleiben die situationellen Faktoren unverändert – es wird stattdessen von Faktoren innerhalb der Konversation selbst hervorgerufen. Ein Beispiel dafür ist, wenn ein Singapurer

auf dem Markt (innerhalb derselben Domäne und Konversation also) nicht nur *Singapore English* sondern auch lokale Dialekte des Chinesischen verwendet (siehe Fußnote 16.).[24]

II. 5. 2. 2. Das Modell von Myers-Scotton (1993)

Die oben beschriebene Unterscheidung von Gumperz (1982) zwischen situationellem und konversationellem Code-Switching bzw. das Konzept der markierten Sprachwahl von Blom und Gumperz (1972) haben die amerikanische Sprachwissenschaftlerin Myers-Scotton dazu angespornt, ein neues Kategorisierungsmodell zu entwickeln: das *Markedness-Modell*.

Wie es auch aus der Benennung deutlich wird, führt Myers-Scotton in ihrem Modell eine neue soziolinguistische Dimension von Code-Switching ein: Markiertheit. Dementsprechend kann man – meint sie – ein bestimmtes Sprachwechselphänomen entweder als eine *unmarkierte Wahl* (*unmarked choice*) oder als eine *markierte Wahl* (*marked choice*) betrachten. Im ersten Fall ist die Wahl der Sprache im gegebenen Kontext, hinsichtlich der gemeinsamen Normen der Sprachgemeinschaft von vornherein festgelegt – während sie im zweiten Fall nicht bestimmt ist (Myers-Scotton 1993).

Die Kenntnis von markierter und unmarkierter Wahl entsteht nach Myers-Scotton durch frühere Interaktionen des Sprechers mit anderen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft und wird in einer Menge Rechte und Pflichte internalisiert und konventionalisiert. Zum Beispiel: ein spanisch-englischer Bilingualer wählt das Spanische, wenn er mit monolingualen Spanisch-, und das Englische, wenn er mit monolingualen Englischsprechern kommuniziert – es ist nämlich seine Pflicht gegenüber dem Partner, eine Sprache zu sprechen, die der versteht, während es zugleich auch ein Recht des Partners ist, in einer Sprache angesprochen zu werden, die er versteht. Unmarkierte Wahlen (wie auch im Beispiel) bestätigen also das existierende Set von Rechten und Pflichten, während markierte Wahlen (wenn der erwähnte spanische Monolinguale zum Beispiel wider Erwarten auf Englisch angesprochen würde), es verändern.[25]

Myers-Scotton unterscheidet aufgrund ihrer Daten, die von multilingualen Sprachgebrauchern aus Afrika stammen, vier Subkategorien: Code-Switching als eine *Serie unmarkierter Wahlen*, als *unmarkierte Wahl an sich*, als *markierte Wahl* bzw. als *explorative Wahl*.

[24] Gumperz (1982) meint, dass die Funktion dieser Art Code-Switching ist, soziale Bedeutungen auszudrücken und Identität zu markieren. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass verschiedene Codes mit verschiedenen sozialen und kulturellen Werten, Normen und Erwartungen assoziiert werden (siehe Kapitel II.3.)

[25] Es ist wichtig zu betonen, dass Rechte und Pflichten sprachgemeinschaftsspezifisch sind und deshalb voneinander abweichen können (Myers-Scotton 1993).

Code-Switching kann als eine *Serie unmarkierter Wahlen* betrachtet werden, wenn Aspekte des Kontextes – wie die Veränderung des Themas oder der angesprochenen Person – eine andere Sprachvarietät adäquater machen. Zum Beispiel: Ein Besucher spricht mit dem Wachmann einer Firma in Afrika auf Swahili – der üblichen Sprache für Interaktionen zwischen Fremden. Wenn es dem Wachmann jedoch deutlich wird, dass der Besucher aus seiner eigenen ethnischen Gruppe stammt, wechselt er in ihre eigene gemeinsame ethnische Sprache: Luyia. Auf diese Weise wird ihre Zusammengehörigkeit und ähnliche Identität markiert. Wenn ein anderer Besucher kommt, wechselt der Wachmann zurück ins Swahili, um ihn anzusprechen.

Bei Code-Switching als *unmarkierter Wahl an sich* trägt Sprachwechsel keine spezielle Bedeutung: es ist die Verwendung beider Sprachen, die in dem gegebenen Kontext als natürlich und sinnvoll gilt. Diese Art Code-Switching ist bei vielen multilingualen Sprachgebrauchern zu beobachten, wenn sie untereinander interagieren und voneinander gegenseitig wissen, dass sie alle mehrsprachig sind. In so einer Situation ist Code-Switching sozusagen erwartet (oder zumindest nicht unerwartet).

Code-Switching kann man auch als *markierte Wahl* betrachten, wenn man bewusst eine Sprache wählt, die von den sozialen Normen der Gemeinschaft und den damit verbundenen sprachlichen Erwartungen (Rechten und Pflichten) abweicht, um dadurch soziale Distanz, Autorität oder Ärger auszudrücken. Dies ist der Fall, wenn man bei einem heftigen Gemütszustand (Streit, Fluch, Tadeln des Kindes, usw.) plötzlich zurück zur seiner Muttersprache wechselt (siehe Kapitel II. 3.), bzw. wäre der Fall, wenn der oben als Beispiel erwähnte spanisch-englische Bilinguale zum monolingualen spanischen Partner auf Englisch reden würde.[26]

Schließlich gilt Code-Switching als *explorative oder erforschende Wahl*, wenn der Sprecher nicht genau weiß, welche Sprache er dem Partner gegenüber verwenden soll – in diesem Fall wechselt er Sprachen nur um zu testen, wie der Partner darauf reagiert, und um danach diese Reaktion in der gegebenen Situation bewerten zu können. Diese Art Code-Switching kommt am meisten vor, wenn man nicht sicher ist, über was für einen sozialen Hintergrund bzw. über

[26] Zwar mit anderen Worten verfasst, aber dasselbe Konzept von markierter Wahl kann man auch bei anderen Forschern finden. Bei Bauer et al. (2006: 172) ist es zu lesen zum Beispiel, dass es eine bestimmte sprachliche Norm gibt, und wenn man davon abweicht, dann kann das einen wichtigen zusätzlichen Informationswert tragen. Crystal (2010: 375) spricht von einer ähnlichen Abweichung von der Norm, und fügt hinzu, dass sie für einen speziellen Effekt in der Kommunikation sorgen kann.

was für eine Identität der Partner verfügt, oder wenn die geltenden sprachlichen Normen zusammenstoßen bzw. vage sind.

Das Markedness-Modell von Myers-Scotton ist natürlich nicht ohne Kritik geblieben. Einige Forscher haben darauf hingewiesen, dass es – außer bei stabiler Diglossie – nicht immer möglich ist, für jede Situation eine markierte oder unmarkierte Wahl zu bestimmen (Wei 1998: 173), dass Sprachwechsel manchmal keine sozialen Bedeutungen trägt (Meeuwis / Blommaert 1994: 412), bzw. dass Code-Switching nicht nur ein bloßer Ausdruck von sozialen Erwartungen – Rechten und Pflichten – ist, sondern als ein kreativer Prozess gilt, der Identität konstituieren kann (Meeuwis / Blommaert 1994: 415). Außer diesen Kritiken hat Myers-Scotton selbst auch eingesehen, dass das größte Problem mit ihrem Markedness-Modell ist, dass es von unter der Oberfläche liegenden Konzepten, Intentionen ausgeht – Intentionen können jedoch nicht überprüft werden, da sie keine empirische Basis haben (Myers-Scotton / Bolonyai 2001: 12). Aus diesem Grund zwingen die Forscher manchmal ihre eigene Interpretation den Daten auf.[27]

Trotz der zahlreichen Kritiken, die das Modell von Myers-Scotton (aber auch das von Gumperz) getroffen haben, werden die Kategorien der zwei Sprachwissenschaftler – *situationelles / konversationelles* Code-Switching, bzw. *markierte / unmarkierte Wahl* (in einer vereinfachten Form, also) – nach wie vor weit verbreitet verwendet, um Sprachwechselphänome in multilingualen Kommunikationen zu analysieren.

[27] In späteren Werken von Myers-Scotton und Bolonyai (2001) wurde das *Markedness Model* zu einem sog. *rational choice model* umgestaltet. Nach diesem Modell sind es nach wie vor die sozialen Faktoren, die das linguistische Repertoire der Sprecher bestimmen – die sog. rationalen Wahlen erklären jedoch, warum Sprecher die eine oder andere Sprache aus diesem Repertoire wählen. Das Modell setzt darüber hinaus drei „Filter“ voraus, die zusammen die beste Sprachwahl in der gegebenen Situation ergeben.

III. Forschungsfragen und Hypothesen

Wie es in der ersten, theoretischen Hälfte dieser Arbeit beschrieben wurde, gilt Code-Switching als ein überaus komplexes Sprachkontaktphänomen, das viele Dimensionen und Aspekte kennt, und das im Laufe der Zeit in zahlreichen unterschiedlichen Sprachgemeinschaften, Kontexten und Situationen, jeweils aus einer anderen Perspektive mit verschiedenen Schwerpunkten untersucht wurde. Trotz der großen Popularität und Diversität von Annäherungen gibt es jedoch noch immer Gebiete, die wenig entdeckt sind und die deshalb nach wie vor als „Terra Incognita" auf der Karte der Sprachwechselforschung gelten. Nach der allgemeinen Vorstellung des Code-Switchings als sprachliches Phänomen und der Verschaffung eines Überblicks über den Stand der Forschung wird der Fokus im Weiteren auf so einen „weißen Fleck" in der Forschung gelegt, um dadurch einen relevanten Beitrag zum Diskurs über Code-Switching zu liefern: die Wissenschaftskommunikation.

Obwohl die Benennung „Wissenschaftskommunikation" auf den ersten Blick ziemlich spezifisch, abgegrenzt und homogen scheinen kann, beinhaltet sie in Wirklichkeit mehrere – gesprochene und geschriebene – Genres (zum Beispiel wissenschaftlicher Artikel, Dissertation, akademische Zusammenfassung, Handout, Prüfungsgespräch, Konferenzvortrag bzw. Schlussdiskussion usw.), die sich in ihren Charakteristika voneinander in kleinerem oder größerem Maße unterscheiden. Eine der Fragen, die in dieser Arbeit beantwortet werden sollen, ist daher: Inwiefern wird Code-Switching von diesen Genreunterschieden beeinflusst? Aufgrund dieser Ausgangsfrage wurde die folgende Hypothese formuliert:

H1. Da verschiedene Genres der Wissenschaftskommunikation verschiedene (textlinguistische, mediale usw.) Charakteristika haben, sind zwischen ihnen auch in Bezug auf bestimmte Merkmale des Code-Switchings Unterschiede zu beobachten.

Wichtig zu erwähnen ist ferner, dass die Wissenschaftskommunikation nicht nur verschiedene Genres kennt – dank ihres grenzüberschreitenden Charakters „spricht" sie auch in verschiedenen Sprachen.[28] Wenn man von der Feststellung ausgeht, dass bestimmte Eigenschaften von Code-Switching von der Kombination der verwendeten Sprachen abhängen, kann man folglich auch eine zweite relevante Frage stellen, nämlich: Was ist der Zusammenhang zwischen Code-Switching und der Muttersprache des Sprechers im

[28] Mit den Worten von Reershemius & Lange (2014: 57) ausgedrückt: „der internationale Austausch von Wissen lässt sich ähnlich wie der Austausch von Waren […] kaum an eine einzige Sprache binden"

akademischen Kontext? Die Hypothese, die aufgrund dieser Frage aufgestellt wurde, lautet wie folgt:

H2. Da bestimmte linguistische Merkmale des Code-Switchings vom jeweiligen Sprachpaar abhängen, sind zwischen Sprechern verschiedener Muttersprachen in der Wissenschaftskommunikation Unterschiede in Bezug auf diese Merkmale zu beobachten.

IV. Methode

IV. 1. Vorstellung des GeWiss-Korpus

Zur Untersuchung der im vorigen Kapitel vorgestellten Hypothesen wurden die relevanten Daten des online zugänglichen – und in seiner Art einzigartigen – *GeWiss*-Korpus (Universität Leipzig, Projektleiter: Prof. Dr. Christian Fandrich, Prof. Gertrud Reershemius und Prof. Lesław Cirko) benutzt.

GeWiss (*Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv: Deutsch im Vergleich zum Englischen und Polnischen*) ist als ein linguistisches Korpus zu betrachten, das ein mehrfaches Ziel verfolgt: es möchte eine empirische Grundlage für die Beschreibung und Analyse der sprachlichen Routinen bzw. die zentralen Handlungen der gesprochenen Wissenschaftssprache schaffen, und eine repräsentative Datenbasis für vielfältige kontrastive Fragestellungen bzw. für die Vermittlung verschiedener Kompetenzen im Bereich der Fremdsprachenvermittlung bieten.[29]

Das Korpus enthält authentische Daten sowohl monologischer als auch dialogischer Genres der gesprochenen Wissenschaftskommunikation – die Materialen sind also modal auf den Bereich der Mündlichkeit eingeschränkt. Bei den monologischen Genres handelt es sich um Expertenvorträge in Form wissenschaftlicher Konferenzvorträge bzw. um Studentenreferate, während die dialogischen Genres Prüfungsgespräche und sich an Konferenzvorträge bzw. Seminarreferate anschließende Diskussionen einbeziehen. Die Genres umfassen die Themenbereiche Linguistik, Literatur / Kultur und Didaktik.

Entsprechend dem trinationalen Charakter des Korpus wurden die Daten an Universitäten von drei verschiedenen europäischen Ländern – der Universität Leipzig (Deutschland), der Ashton University in Birmingham (Großbritannien) und der Universität Wrocław (Polen) –, von Muttersprachlern des Deutschen, Englischen und Polnischen erhoben. Diese L1-Daten wurden nachfolgend durch vergleichbare L2-Daten des Deutschen bzw. – im Rahmen eines Kurationsprojektes – einen bulgarischen und einen italienischen Teilkorpus ergänzt (siehe Schaubild 1). Die Audioaufnahmen (insgesamt 130 Stunden), die von diesen Materialien erstellt wurden, sind schließlich nach den Konventionen des Minimaltranskripts von GAT 2

[29] Das Projekt wurde durch die VolkswagenStiftung im Rahmen der Initiative *Deutsch plus – Wissenschaft ist mehrsprachig* gefördert.

(Selting et al 2009) mit Hilfe des EXMARaLDA Partitur-Editors (Schmidt / Wörner 2009) transkribiert worden.

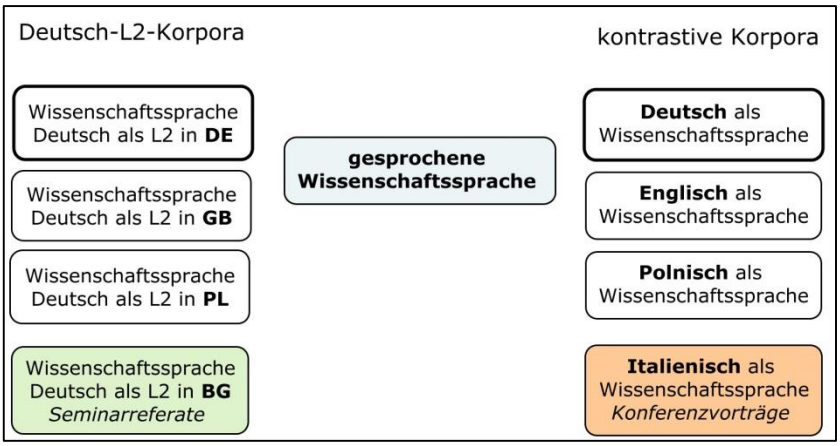

Schaubild 1 – Schematischer Aufbau des GeWiss-Korpus

(Quelle: https://gewiss.uni-leipzig.de/index.php?id=corpus_design)

Es ist wichtig zu erwähnen, dass das GeWiss-Korpus nicht lediglich transkribierte Volltexte der selektierten Vorträge und Prüfungsgespräche enthält, sondern auch Audios, Zusatzmaterialien und detaillierte Metadaten zu den einzelnen Gesprächsereignissen der Aufnahmesituation (zum Beispiel Teilnehmende, Beziehung der SprecherInnen zueinander und zum Publikum, Grad der Mündlichkeit, Informationen zur Bildungssozialisation bzw. zum Sprachstand in der Fremdsprache Deutsch usw.). Bestimmte Teilkorpora wurden nachträglich auch mit unterschiedlichen Annotationen – linguistischen Zusatzinformationen – ausgezeichnet.

Mit dem GeWiss-Projekt wurde durch den Aufbau eines Korpus der gesprochenen Wissenschaftssprachen erstmals eine repräsentative Datenbasis für die Beschreibung fremdsprachlichen Handelns in der Wissenschaft geschaffen. Als beendet betrachtet wird es jedoch trotzdem nicht. Die Koordination in Leipzig arbeitet zurzeit mit einer Reihe anderer Projekte zusammen, und hat eine Kooperationsvereinbarung mit der EXMARaLDA-Gruppe bzw. dem Institut für deutsche Sprache in Mannheim. Dank dieser Beziehungen und dem internationalen Zusammenwirken wird das Korpus mit diverser fachlicher Expertise versehen, bzw. fortlaufend ausgebaut und weiterentwickelt.[30]

[30] Für weitere Informationen über den Korpus vgl. https://gewiss.uni-leipzig.de bzw. Fandrych, C., Tschirner, E., Meißner, C., Rahn, S., Slavcheva, A. (2009): Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv: Deutsch im Vergleich zum Englischen und Polnischen. Vorstellung eines gemeinsamen Forschungsvorhabens. In: E. Błachut, L. Cirko, A. Tworek (Hrsg.): *Studia Linguistica XXVIII*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wroclawskiego (S. 7-30)

IV. 2. Auswahl der Subkorpora

Um Hypothese 1 und Hypothese 2 im Gewiss-Korpus untersuchen zu können, mussten zunächst jene Subkorpora auswählt werden, aus denen sich genaue und zuverlässige Resultate gewinnen lassen. Bei der Selektion habe ich mir deshalb vor Augen gehalten, dass sich die ausgewählten Kontexte voneinander nur in den untersuchten Faktoren („Genre“ bei H1 und „Muttersprache“ bei H2) unterscheiden, während andere – ebenso bestimmende – Umstände zwischen ihnen mehr oder weniger ähnlich bleiben.[31]

Zur Untersuchung von H1 (Faktor „Genre“) wurden die Teilkorpora DEU_L2_UK_SV (studentische Vorträge mit nicht-Muttersprachlern des Deutschen im britischen akademischen Kontext, im Weiteren: SV_UK) und DEU_L2_UK_PG (Prüfungsgespräche mit nicht-Muttersprachlern des Deutschen im britischen akademischen Kontext, im Weiteren PG_UK) selektiert. Diese Entscheidung war nicht zufällig, sondern wurde durch das Ausschließen der studentischen Kontexte in den zwei anderen Ländern (Deutschland und Polen) getroffen.

Im Fall der aus Deutschland stammenden Daten war es das größte Problem, dass die zwei Gruppen viel zu heterogen sind, und die StudentInnen 13 verschiedene Sprachen (aber nicht genau dieselben in den zwei Kontexten) als Muttersprache haben. Diese sprachliche Heterogenität hätte bei der Untersuchung des Faktors „Genre“ wahrscheinlich zu unzuverlässigen Ergebnissen geführt. Eine andere Schwierigkeit war ferner, dass die Hälfte der „studentischen Vorträge“-Gruppe aus Muttersprachlern des Deutschen besteht, weshalb bei ihnen – logischerweise – kein Code-Switching vorgekommen ist.

Bei den entsprechenden polnischen akademischen Kontexten ist hingegen die Anzahl der StudentInnen nicht ausgewogen: Die DEU_L2_PL_SV-Gruppe (studentische Vorträge mit nicht-Muttersprachlern des Deutschen im polnischen akademischen Kontext) besteht aus 14 Sprechern, die DEU_L2_PL_PG-Gruppe (Prüfungsgespräche mit nicht-Muttersprachlern des Deutschen im polnischen akademischen Kontext) jedoch aus 87 Sprechern (ohne Prüfer). Wenn man bedenkt, dass die Vortragenden insgesamt 29527 sprachliche Äußerungen (Tokens) produzierten, und die Prüflinge 40509 Tokens, dann ist es festzustellen, dass die Ersteren – obwohl sie viel weniger sind – ungefähr viermal so viel wie die Letzteren gesprochen haben (durchschnittlich SV=2071 und PG=465 Tokens / Person). Bei so einer unausgewogenen

[31] Da Sprachwechselphänomene nur in den deutschsprachigen Teilkorpora annotiert wurden, ist bei der Untersuchung ausschließlich von Daten von nicht-Muttersprachlern (L2-Sprechern) des Deutschen ausgegangen worden.

Verteilung hätten die individuellen Unterschiede eine sehr große Rolle bei der Interpretation der Daten gespielt und mit dem Faktor „Genre“ in großem Maße interferiert.

Im Gegensatz zu den deutschen und den polnischen Daten waren die Bedingungen in den gewählten Kontexten aus England mehr oder weniger optimal um ausschließlich den Faktor „Genre“ untersuchen zu können. Bei der Analyse wurden die Daten der wenigen ausländischen StudentInnen (4 Personen und 1 Person ohne Angabe der Muttersprache) und die der Seminarleiter (3 Personen) in der SV-Gruppe bzw. die der Prüfer (7 Personen) in der PG-Gruppe außer Acht gelassen – auf diese Weise ist der störende Faktor der sprachlichen Heterogenität bzw. des Altersunterschieds zwischen Studierenden und nicht-Studierenden beseitigt worden. Die übrig gebliebenen Personen waren sowohl bei der Vortrags- als auch bei der Prüfungsgruppe StudentInnen zwischen 21 und 23 Jahren, Muttersprachler des Englischen bzw. „Zweitsprachler“ des Deutschen, deren Anzahl zwar nicht ganz ausgewogen ist (SV=15, PG=30), die aber in Bezug auf die Menge ihrer sprachlichen Äußerungen trotzdem die kleinste Abweichung zwischen den zwei Kontexten aufwiesen (durchschnittlich SV=1512 bzw. PG=1994 Tokens / Person).

Zur Untersuchung von H2 (Faktor „Muttersprache“) wurde zur bereits vorgestellten SV_UK-Gruppe das Teilkorpus DEU_L2_SV_BL (studentische Vorträge von nicht-Muttersprachlern des Deutschen in Bulgarien, im Weiteren SV_BG) selektiert.[32] Der Grund für diese Wahl war ähnlich wie bei H1: wenn man die Daten der Seminarleiter (UK=3 Personen, BG=2 Personen) und der ausländischen StudentInnen (UK=4 Personen+ 1 Person ohne Angabe der Muttersprache) nicht betrachtet, bestehen die zwei Gruppen ausschließlich aus Studierenden zwischen 21 und 25 Jahren,[33] die innerhalb ihrer eigenen Gruppe dieselbe Muttersprache haben, und deren Anzahl beinahe gleich ist (UK=18 Personen, BG=19 Personen). Sie produzierten außerdem ungefähr genauso viele sprachliche Äußerungen (UK=1512, BG=1492 Tokens / Person).

Für alle drei ausgewählten Gruppen (SV_UK, PG_UK, SV_BG) gilt, dass bei der Untersuchung auf die Unterschiede in der Kenntnis anderer Fremdsprachen außer dem Deutschen, der Länge eventuellen Auslandsaufenthaltes, der Dauer individueller Äußerungen bzw. zwischen den Daten männlicher und weiblicher Studierender nicht eingegangen wurde.

[32] Da Code-Switching bei den drei Expertengruppen des Korpus so gut wie nie vorgekommen ist, wurde auch bei H2 von Daten von Stundentengruppen ausgegangen.
[33] Mit der Ausnahme von drei Personen (jeweils 26, 30 und 41 Jahre alt) in der BG-SV-Gruppe.

III. 3. Kategorisierung von Sprachwechselphänomenen

Nach der Verfassung der zwei Hypothesen und der Auswahl der drei relevanten Teilkorpora wurden die Sprachwechselphänomene, die in den ausgewählten Kontexten dank der Annotation „Wechsel“ durch Konkordanzsuchen gefunden werden konnten, entlang zwei Dimensionen – syntaktischer Position bzw. Funktion in der gegebenen Situation – kategorisiert. Ziel dieser Kategorisierungen war, zu untersuchen ob der Faktor „Genre“ bei H1 oder der Faktor “Muttersprache“ bei H2 mit verschiedenen syntaktischen Typen oder Funktionen von Wechselphänomenen einhergehen.

Bei der Analyse sind Code-Switchings, die im Korpus als „unverständlich“ markiert wurden, oder von einem unbekannten Teilnehmer des Diskurs (mit „nn“ bezeichnet) stammten, nicht in Betracht gezogen worden. Darüber hinaus wurden Phänomene, die zwar auf Sprachkontakt zurückgeführt werden können (zum Beispiel die Aussprache bestimmter deutscher Wörter mit einem L1-Akzent, Verwendung falscher Freunde usw.), im Korpus aber nicht mit der Annotation „Wechsel“ markiert wurden, ebenso außer Acht gelassen.[34]

III. 3. 1. Syntaktische Position

Für die Charakterisierung der syntaktischen Positionen wurden die drei vorgestellten Sprachwechseltypen – inter-, intra- bzw. extrasentenzielles Code-Switching – verwendet (siehe Kapitel II.5.1.). Obwohl diesen Kategorien Sätze und Gliedsätze als linguistische „Maßstäbe“ zugrundeliegen, was bei so einer Untersuchung Probleme hätte aufwerfen können (schwierige Segmentation des Redeflusses der gesprochenen Sprache in Sätze zum Beispiel), war es bei den Daten des GeWiss-Korpus in den meistens Fällen, sogar trotz des Mangels an Interpunktionen (Satzzeichen, Großbuchstaben usw.) in der Transkription gut zu entscheiden, wo die Satzgrenzen liegen und um welchen syntaktischen Typ von Code-Switching es sich

[34] Manche Annotationen von Sprachwechselphänomenen im Korpus werfen im Übrigen ein paar Fragen auf. Es ist zum Beispiel nicht deutlich, warum *fruit pairing* (SV_UK_018) – im Gegensatz zu *dating pack* (SV_UK_020), *marketing campagne* (SV_UK_021) oder *higher brands* (SV_UK_005) – nicht als Code-Switching markiert wurde (es ist ja keine Entlehnung im Deutschen), oder warum dieselbe Aussprache von *english* in *Nazienglish* (SV_UK_009) als „englische Aussprache“, in *lexikon auf english* (SV_UK_066) jedoch als „Wechsel“ annotiert wurde. Fragwürdig ist ferner, warum *national* (PG_UK_015) als „Wechsel“ markiert ist, wenn seine Aussprache im gegebenen Kontext ([natʃɪɔˈnal]) eher dem des deutschen als dem des englischen Wortes ähnelt. Auf diese Kategorisierungsfragen und Problemfälle wurde in dieser Arbeit ferner nicht näher eingegangen. Darüber hinaus wurde von der Auseinandersetzung mit inkonsequenten Übersetzungen einiger Wechselphänomene – *dating pack* (SV_UK_019) wird als *Dating-Pack, dating packs* (SV_UK_019) hingegen als *Dating-Pakete* übersetzt –, und mit falschen Übersetzungen – *jigsaw* (PG_UG_16) und *figure* (PG_UK_014) wurden im Kontext der Äußerung nicht im Sinne von *Stichsäge* und *Merkmal*, sondern in dem von *Puzzle* und *Anzahl* gemeint – ebenso abgesehen.

dementsprechend im gegebenen Kontext handelt. Bei Zweifelsfällen wurden die folgenden Entscheidungen getroffen.

Außer den prototypischen Fällen wurde Code-Switching als intrasentenziell betrachtet:

- wenn der Satz unabhängig von der Länge der Pause vor oder nach dem Sprachwechsel fortgesetzt wurde, z.B.:

16.) aber (.) sie machen (0.6) **and** [und] (0.3) haben gemacht ähm viel mehr (.) (PG_UK_028)

- bzw. wenn der Sprachwechsel innerhalb des Satzes „korrigiert“ wurde, z.B.:

17.) es gab viele leute (0.4) **who** die (0.4) andere ideen hatten (PG_UK_008)

Adverbien, Partikeln und Interjektionen, die meistens nicht zur eigentlichen grammatischen Struktur des Satzes gehören (und daher als extrasentenzielle Switchings kategorisiert werden könnten), wurden als intrasentenzielle Switchings betrachtet, wenn sie sich innerhalb der Satzgrenzen befanden:[35]

18.) sie beziehen sich (.) auf (.) äh (0.4) den handlungscharakter der äh (0.8) **да** [ja] (0.2) °h den handlungscharakter medialer kommunikation (SV_BG_036)

In anderen syntaktischen Positionen wurden diese drei Wortarten als intersentenzielle Switchings analysiert. Diese waren Fälle, in denen:

- es um kurze Diskurskommentare ging, die mit anderen sprachlichen Äußerungen nicht ergänzt wurden:

19.) **да** [ja] (als Ausdruck von Einverständnis während der Partner spricht) (SV_BG_036)

- der vorige Satz zwar nicht beendet wurde, aber nach dem Sprachwechsel bereits ein neuer begann:

20.) ähm ähm prosent äh das (0.2) **fuck** [scheiße] ich weiß nimmehr (PG_UK_006)

- bzw. wenn der neue Satz mit Wiederholung einer der vorigen Konstituenten begann:

21.) und nach den zwei wochen °h werden wir (0.2) äh durch emails (0.5) ähm (0.6) **well** [also] °h nach den zwei wochen °h ähm werden wir alle (.) teilnehmen (SV_UK_022)

[35] Diese Entscheidung basierte auch darauf, dass die Adverbien, Partikeln und Interjektionen, die im Korpus bei Sprachwechselphänomenen vorkommen, keine „Tags” im ursprünglichen Sinne des Wortes sind.

III. 3. 2. Funktion

Bei der Kategorisierung von der Funktion von Sprachwechselphänomenen im Korpus wurde von den Beispielen des Artikels *Sprachkontakt in der mündlichen Wissenschaftskommunikation* von Reershemius & Lange (2014) ausgegangen. Fünf von den Kategorien, die von den Autorinnen dieses Artikels erwähnt werden – Metalanguaging, Diskursmarkierung, Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten, präzisere Ausdrucksweise bzw. pragmatische Dominanz der Erstsprache – sind auch bei der vorliegenden Analyse herangezogen bzw. durch zwei andere – Ausdruck von Emotionen und Akzentuierung wichtiger Elemente der Äußerung – ergänzt worden.[36]

So wie bei der Bestimmung der syntaktischen Position von Sprachwechselphänomenen konnte man bei der Kategorisierung ihrer Funktion ebenso auf Zweifelsfälle stoßen. Diese waren meistens darauf zurückzuführen, dass man die Intentionen des Sprechers – wie es auch bei der Kritik des Markedness-Modells von Myers-Scotton beschrieben wurde (siehe Kapitel II. 5. 2. 2.) – nicht überprüfen kann, da sie keine empirische Basis haben. In vielen Fällen ist es daher nur zu erraten, was die eigentliche Funktion eines Wechsels ist: dass der Sprecher ein Wort in seiner L2 überhaupt nicht kennt, oder dass er es kennt, aber in dem Moment nicht findet – oder eben was ganz anderes.[37] Zur Kategorisierung solcher Zweifelsfälle wurden die folgenden Kriterien verwendet.

Code-Switching wurde mit dem Label „pragmatische Dominanz der L1“ (d. h. ungewollter Einfluss der Muttersprache im gegebenen Kontext, dessen Funktion im Kontext weiter nicht eindeutig zu bestimmen ist) versehen, wenn:

- der Ausdruck zwar ein frequent vorkommendes Element des deutschen Grundwortschatzes ist, der Sprecher bei ihrem Auftauchen trotzdem code-switchte:

22.) märchen (.) sind überall (0.3) weltbekannt °h **and** [und] es gibt äh viele f (.) verschiedene sorte (SV_UK_011)

[36] Reershemius / Lange (2014)
[37] Reershemius & Lange (2014: 64) weisen auf dasselbe Problem hin, wenn sie schreiben, dass es „im Einzelfall schwierig sein kann, Sprachwechselphänomene eindeutig zu definieren“.

- derselbe Ausdruck vom Sprecher im selben oder in einem anderen Kontext ohne Code-Switching verwendet wurde (ein Beweis, dass er die L2-Variante kennt und auch produzieren kann)[38]:

23.) aber das steht in ver bindung mit der **odysee** [Odyssee] (.) also wemman denkt über odyssee es ist über eine schiff (SV_UK_020)

- der Ausdruck, bei dem der Sprecher code-switchte, mit der L2-Variante nachträglich „korrigiert“ wurde (ein Beweis, dass er die L2-Variante kennt und auch produzieren kann):

24.) oder es dauert zu **long** [lang] (.) lang (.) äh nach amerika zu fahren zum beispiel (SV_UK_020)

- Kognaten oder Wörter, deren Aussprache bzw. Rechtschreibung in der L1 und der L2 zwar gleich ist, doch noch in der L1 ausgesprochen wurden[39]:

25.) in deutschland gibt es viele gute **clubs** [Klubs] zum beispiel in berlin (SV_UK_022)

Sprachwechselphänomene wurden mit der Funktion „Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten” markiert, wenn:

- es aus dem Kontext der Ausdrucks explizit deutlich wurde, dass der Sprecher das Wort kennt, aber es in dem Moment einfach nicht findet:

26.) sie ham mehr ähm ähm ähm öhm (0.3) ks wie sagt man (1.1) **higher brands** [Luxusmarken] und so was verkauft (SV_UK_005)

- es aus dem Kontext des Ausdrucks implizit deutlich wurde, dass der Sprecher das Wort kennt, aber es in dem Moment einfach nicht findet:

27.) schönborn °h kann ich ni a (0.3) ähm (0.4) sagt in ein sein (.) eine gespräch von (0.9) ähm ((schmatzt)) in eim gespräch °h dass multik ähm multi (2.3) multi (0.4) **multiculturalism** (Multikulturalität) (.) multik kulturelismis (0.3) mul (.) multi (0.6) elismus (.) würde ein gefahr sein für (.) deutschland und die welt (SV_UK_007)

[38] Um diesen Faktor untersuchen können, wurde mithilfe von Verbalspuren danach gesucht, ob das Element, bei dem der Sprecher code-switchte, auch in anderen Kommunikationen vorgekommen ist.

[39] In einigen Fällen bei diesem Typ ist es natürlich auch vorstellbar, dass der Sprecher das deutsche Wort – wie *Faschismus* oder *Skandal* – einfach nicht kennt, und darum auf seine Muttersprache – *fascism* (SV_UK_022) und *scandal* (SV_UK_022) – zurückgreift. In so einer Situation würde man nicht so sehr mit dem Einfluss der L1, sondern eher einer (bewussten oder unbewussten) Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten zu tun haben. Wenn es durch Verbalspursuchen nicht eindeutig festgestellt werden konnte, dass der Sprecher das Wort kennt, wurden diese Code-Switchings jedoch weiterhin der Kategorie „pragmatische Dominanz der L1“ hinzugezählt.

- der Sprecher das L2-Äquivalent des Ausdrucks, bei dem er code-switchte – wegen dessen geringer Frequenz im Deutschen –, wahrscheinlich nicht kannte (eine Art Lücke im fremdsprachlichen Wortschatz):

28.) Kohl hat einen ähm le **legacy** [Vermächtnis] ich ich glaub (PG_UK_002)

Die Funktion des Sprachwechselphänomens wurde ferner als „präzisere Ausdrucksweise" kategorisiert, wenn:

- die Wortform des L2-Äquivalents im Deutschen mit dem des Wechselphänomens beinahe identisch war, und es kein festes Element (Entlehnung) des deutschen Wortschatzes darstellte (ein Beweis, dass man denselben Ausdruck auch in einem ähnlichen deutschen Kontext verwenden würde statt sie zu umschreiben):

29.) wenn eine kunde bei uns anmeldet (0.3) bekommen sie eine **dating pack** [Dating-Pack] °h ähm mit inklusiv mit einer mitgliederkarte und freigetränke (SV_UK_020)

- wenn es aus dem Kontext deutlich wurde, dass die Bedeutung des L1-Ausdrucks – in seiner Konnotation, Stilfärbung usw. – für den Sprecher nicht ganz identisch ist mit der des L2-Ausdrucks (weil er im Satz zum Beispiel beide verwendet hat):

30.) ist ees für (0.3) fast alle unternehmen ganz wichtig °h die erfolgskritische positionen erst (.) zu definieren (0.3) °h und danach (0.3) die fähigkeiten und **skills** [Fähigkeiten / Fertigkeiten] un kompetenzen ihrer mitarbeiter °h ähm (0.3) zu analysieren (.) (PG_UK_011)

- wenn das L2-Äquivalent im Deutschen nur umschrieben werden kann, und der Ausdruck in der L1 für den Sprecher deshalb „kompakter" war:

31.) wir brauchen ein **off-licence** [Lizenz zur Abgabe alkoholischer Getränke] ähm damit wir alkohol verkaufen können (SV_UK_020)

Als Metalanguagings wurden Sprachwechselphänomene in dem Fall kategorisiert, wenn sie sich in Teilen der Kommunikation fanden, "die nicht unmittelbar mit dem Gesprächsereignis Prüfung oder Vortrag in Verbindung" standen, sondern in sog. „Nebenkommunikationen" zu beobachten waren (Reershemius / Lange 2014: 66). Zu dieser Kategorie gehörten Beispiel Begrüßungs- und Abschiedsformeln, oder eben die folgende Äußerung am Anfang einer Präsentation:

32.) **you_re ready** [Sind Sie bereit?] (SV_UK_017)

Innerhalb der Kategorie „Metalanguaging“ wurden Code-Switchings schließlich als diskursmarkierende Elemente kategorisiert, wenn sie Interjektionen, Füllwörter oder Partikeln darstellten, die „in der gesprochenen Sprache Äußerungen pragmatisch zueinander in Beziehung setzen und verbinden“ (Reershemius / Lange 2014: 67). Im folgenden Satz funktioniert *well* zum Beispiel als eine Einleitung für Reformulierungen:

33.) und nach den zwei wochen °h werden wir (0.2) äh durch emails (0.5) ähm (0.6) **well** [alsog] °h nach den zwei wochen °h ähm werden wir alle (.) teilnehmen (SV_UK_022)

Wie es aus den oben erwähnten Beispielen ersichtlich wird, kann sich die Kategorisierung von Funktionen von Sprachwechselphänomen nicht selten auch im Korpus als eine schwierige Aufgabe erweisen – man hat nur wenige Anhaltspunkte und kann in vielen Fällen nicht ganz sicher sein, welche Funktion Code-Switching im gegebenen Kontext hat (wenn überhaupt). Darüber hinaus ist es auch nicht ausgeschlossen, dass die Funktionen einander überlappen oder gleichzeitig präsent sind: der Sprecher wechselt zum Beispiel Sprachen, um ein sprachliches Defizit zu beheben („Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten“), das nicht auf seine mangelnden Wortschatzkenntnisse, sondern den vorläufigen Einfluss der muttersprachlichen Umgebung zurückgeführt werden kann („pragmatische Dominanz der Erstsprache“). Bei der Analyse der Daten wurde deshalb neben der syntaktischen Struktur der Redesequenz auch die prosodischen Merkmale (Veränderungen in der Intonation, lange Pause vor dem Ausdruck usw.), das Vorkommen des Ausdrucks in anderen Kontexten vom selben Sprecher bzw. die Metadaten zum jeweiligen Kontext in Betracht gezogen. Aufgrund von diesen Faktoren wurde jene Funktion gewählt, die in der Situation am wahrscheinlichsten schien.

V. Resultate

V. 1. SV_UK-Gruppe

V. 1. 1. Allgemeine Ergebnisse

Da die SV_UK-Gruppe sowohl bei H1 als auch bei H2 als eine Vergleichsgruppe galt, werden in diesem Kapitel zunächst ihre Resultate präsentiert.[40]

Die SV_UK-Gruppe bestand (unter Ausschluss der Studierenden und der Seminarleiter, siehe Kapitel IV.2.) aus 18 britischen GermanistikstudentInnen, die als Pflichtteil ihres Moduls einen Vortrag über ein frei gewähltes Thema halten mussten. Von ihnen ist Code-Switching bei 13 Personen, in 11 Kommunikationen, insgesamt 48-mal vorgekommen. Wenn man bedenkt, dass die ausgewählten StudentInnen ungefähr 27200 sprachliche Äußerungen (Tokens) produzierten, dann ist diese Anzahl äußerst gering: weniger als 0,2% aller Tokens. Aus der Analyse der Daten ergab sich jedoch auch, dass die Mehrheit (72%) der Studierenden mindestens einmal Codes gewechselt hat.

Diagramm 1 veranschaulicht das Maß der individuellen Variation innerhalb der Gruppe in Bezug auf die Frequenz von Code-Switching. Aus diesem geht hervor, dass einige überhaupt nicht code-switchten (EU_0659, MT_0673, TB_0663, TC_0664, TT_0657), während es bei anderen (BC_0653, BT_0655, DI_0670, MC_0671, MT_0661) sogar 6-7-mal im Laufe eines Vortrags beobachtet werden konnte. Durchschnittlich haben die StudentInnen in einer Kommunikation 2,6-mal, d.h. nach jedem 560. Token den Code gewechselt.

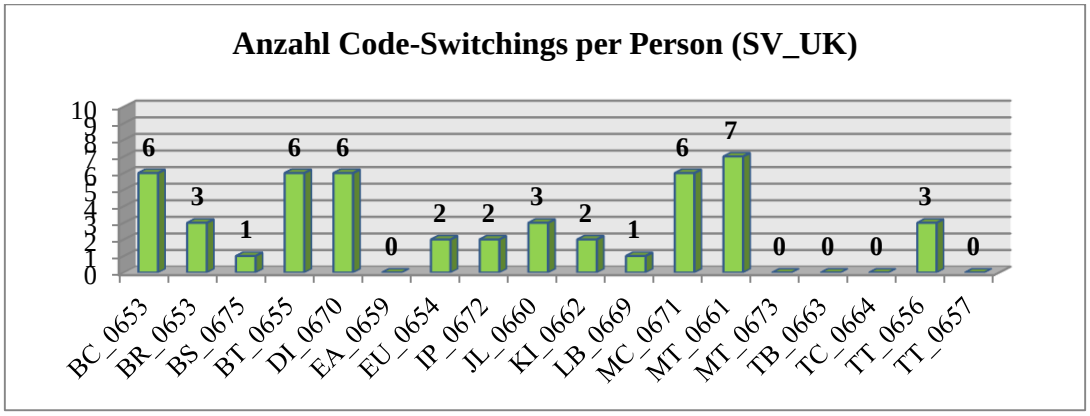

Diagramm 1 – Anzahl Code-Switchings per Person (SV_UK)

[40]Außer den zwei Dimensionen (syntaktische Position und Funktion), entlang derer Sprachwechselphänomene im Korpus charakterisiert wurden, werden in der vorliegenden Beschreibung der Resultate auch andere – qualitative und quantitative – Eigenschaften der analysierten Daten erwähnt.

Code-Switching ist interessanterweise nicht bei jeder Wortart mit derselben Häufigkeit vorgekommen. Aus Diagramm 2 geht hervor, dass Sprachwechsel in der überwiegenden Mehrheit der Fälle bei der Erwähnung eines Substantivs passierte – während es bei anderen Wortarten so gut wie nie zu beobachten war.[41]

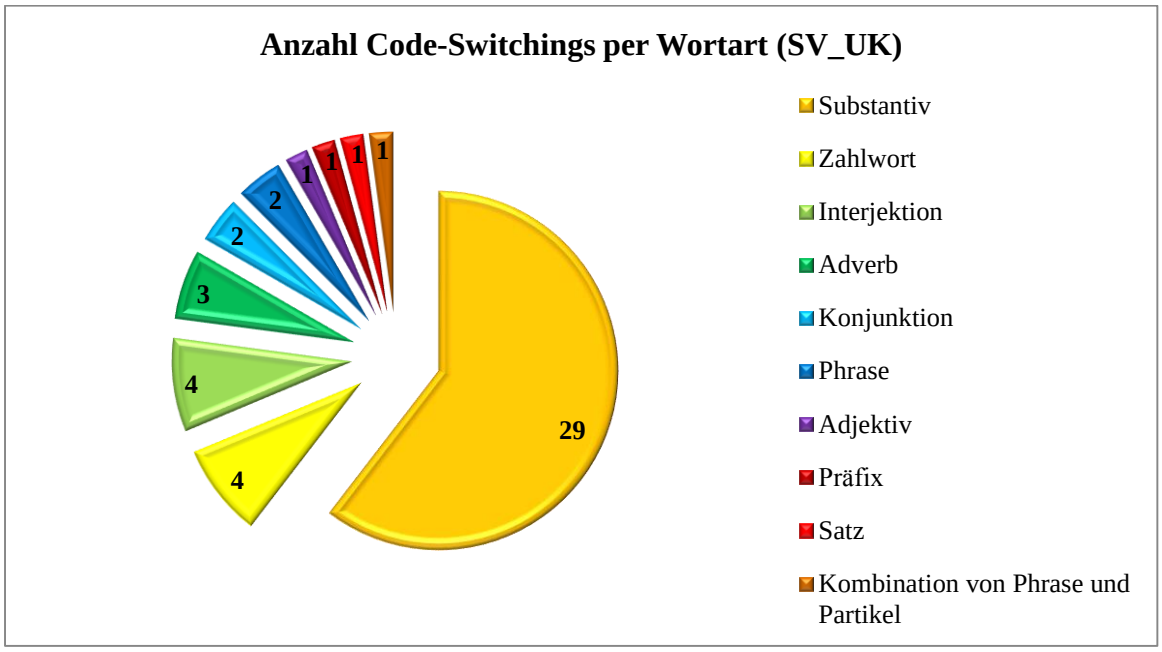

Diagramm 2 – Anzahl Code-Switchings per Wortart (SV_UK)

Innerhalb der Gruppe von Substantiven ist Code-Switching bei 6 Komposita und einem Eigennamen vorgekommen. Bei 4 Komposita wurde der erste Teil durch einen englischen Ausdruck ersetzt (***euro***[Euro]*tunnel* in SV_UK_022, ***value***[Zweitmarken-] *ähm artikel*[42] in SV_UK_005, ***wine***[Wein]*pro weinprobe* in SV_UK_18 bzw. ***target***[Ziel]*gruppe* in SV_UK_020), und bei 2 Komposita der zweite Teil (*camping**magazine***[Magazine] in SV_UK_018) bzw. *kaffee**packs***[Pakete] in SV_UK_019). Der einzige Eigenname, bei dem Code-Switching stattgefunden hat, war *odysee* [Odyssee] (SV_UK_020).

[41] Bei der Wortartbestimmung wurde immer von der ursprünglichen Äußerung und nicht seinem deutschen Äquivalenten ausgegangen: *off-licence* (SV_UK_020) wurde daher zum Beispiel (trotz seinem Äquivalent: „Lizenz zur Abgabe alkoholischer Getränke") als Substantiv und nicht als Phrase kategorisiert. Die Kategorie Phrase wurde ferner in dem Fall verwendet, wenn die Äußerung nicht aus einem einzelnen Wort, sondern aus mehreren bestand (zum Beispiel *a fuhrer äh for language* [ein Sprachführer] in SV_UK_066) aber an sich keine Interjektion (zum Beispiel *excuse me* in SV_UK_018) darstellte. Sätze wurden als solche kategorisiert, wenn sie ein Verb bzw. alle Komplemente (eventuell auch Supplemente) dieses Verbs enthielten (sowie *are you ready?* [Sind Sie bereit?] in SV_UK_017).

[42] Derselbe Sprecher hat später nicht nur beim ersten Teil des Kompositums, sondern beim ganzen Substantiv Code-Switching verwendet (*value brands* [Zweitmarken] in SV_UK_022).

Im Allgemeinen wurden Code-Switchings im jeweiligen Kontext nicht „korrigiert". In wenigen Fällen (bei 6 Sprachwechseln, in 13% aller Fälle) ist es jedoch trotzdem vorgekommen, dass der Sprecher sie nachträglich, noch im selben Satz richtigstellte. Das folgende Beispiel illustriert eine solche Korrektion:

34.) oder es dauert zu **long** [lang] (.) *lang* (.) äh nach america zu fahren zum beispiel (SV_UK_018)

V. 1. 2. Syntaktische Typen und Funktionen

Aus den Ergebnissen ging hervor, dass Code-Switching in der überwiegenden Mehrheit der Fälle (bei 43 Ausdrücken, zu 90%) innerhalb der Satzgrenzen – d.h. intrasentenziell – stattgefunden hat. Intersentenzielle Wechsel waren nur bei den 4 Interjektionen bzw. dem einzigen Satz zu beobachten (bei 5 Ausdrücken, zu 10%). Extrasentenzielle Switchings sind in den Daten nicht vorgekommen.

Die intrasentenziellen Switchings waren beinahe ausnahmslos Insertionen: Sie stellten muttersprachliche Elemente (einzelne Wörter auf Englisch) dar, die in den Kontext der Zweitsprache (den deutschen Satz) eingebettet wurden. Ein Beispiel für so einen Insertionswechsel ist der Satz:

35.) weil (.) tesco und asda damals (0.4) ähm **upmarket** [exclusiver] gegangen sind (SV_UK_005)

Was die Funktionen des Code-Switchings im Subkorpus betrifft: Diagramm 3 zeigt, dass meistens (in 29 Fällen, zu 60%) wegen der pragmatischen Dominanz der Erstsprache Codes gewechselt wurden. Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten war in einem kleineren Maße (in 9 Fällen, zu 18%) präsent, während andere Funktionen (präzisere Ausdrucksweise, Metalanguaging bzw. Diskursmarkierung) nicht bedeutend waren.

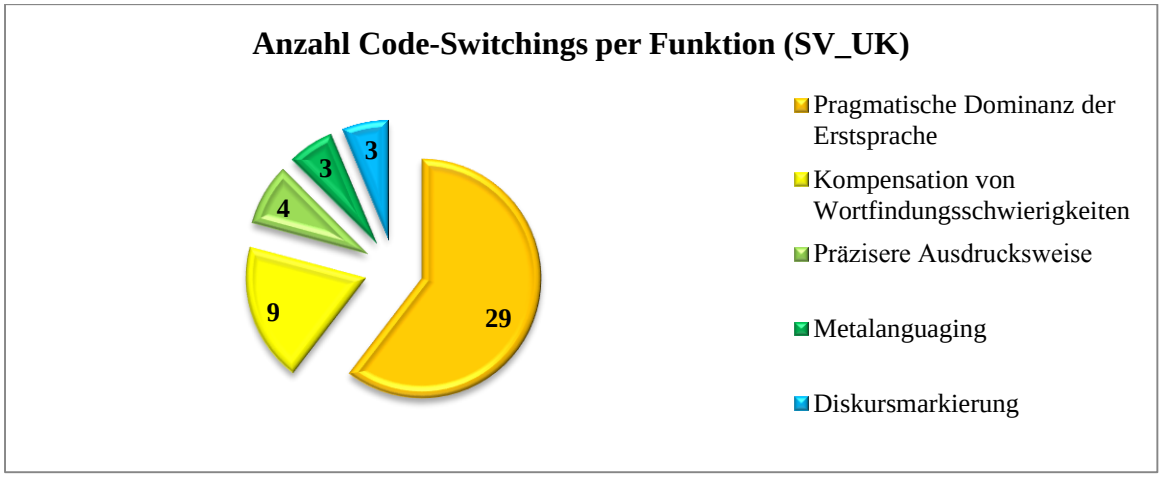

Diagramm 3 – Anzahl Code-Switchings per Funktion (SV_UK)

V. 2. PG_UK-Gruppe

V. 2. 1. Allgemeine Ergebnisse

Die PG_UK-Gruppe bestand aus 30 englischen StudentInnnen des BA-Studiums Modern Languages, die ihre schriftliche Abschlussarbeit im Rahmen einer mündlichen Prüfung gegenüber zwei Prüfern verteidigen mussten. Code-Switching war bei 19 Personen, in 19 Kommunikationen, 54-mal zu beobachten. Sprachwechsel ist folglich auch in diesem Kontext nur sehr selten vorgekommen – sogar nur halb so oft wie bei der SV_UK-Gruppe (in weniger als 0,1% der Tokens). Mindestens einmal hat Code-Switching bei 63% der Studierenden stattgefunden.

Aus Diagramm 4 unten ergibt sich, dass das Maß der individuellen Variation innerhalb der Gruppe ganz ähnlich war wie bei der SV_UK-Gruppe: manche haben Codes während ihres Prüfungsgesprächs überhaupt nicht gewechselt (IC_0618, KS_0625, KW_0606, LW_0632, NF_0633, NH_0609, PB_0652, TL_0637 und WT_0614), während es bei anderen (EO_0615, KC_0620, PR_0626, SO_0634) 6-7-mal vorgekommen ist. Diese Ähnlichkeit mit der SV_UK_Gruppe basiert wahrscheinlich darauf, dass die StundentInnen in diesem Kontext – obwohl sie zahlreicher waren – ungefähr genauso viele sprachliche Äußerungen produzierten (siehe Kapitel IV.2.). Durchschnittlich ist Code-Switching etwas seltener (1,8-mal / Person, nach jedem 1107. Token) als in der SV_UK-Gruppe vorgekommen.

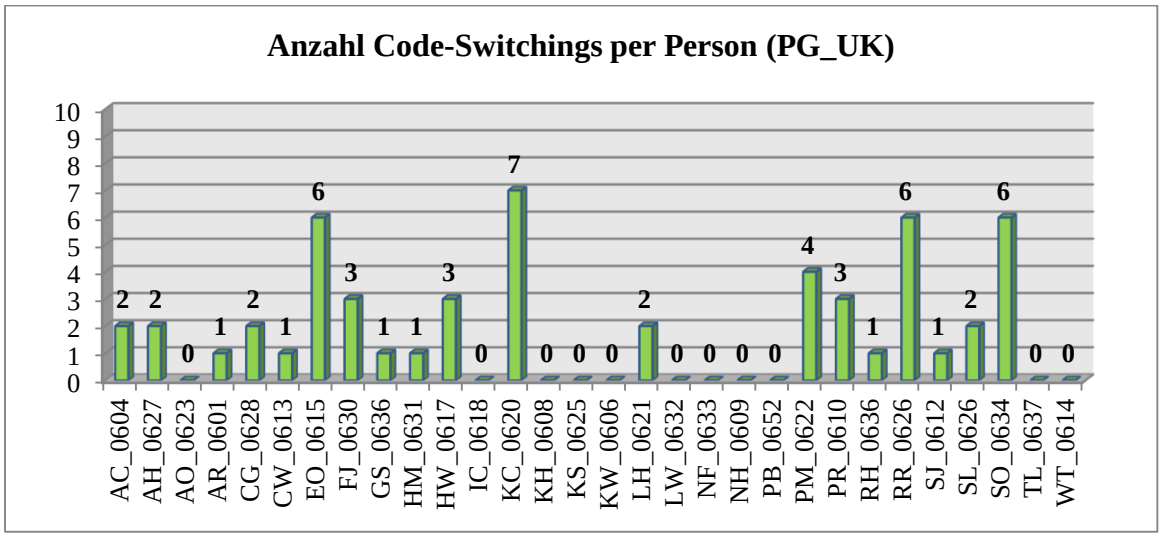

Diagramm 4. – Anzahl Code-Switchings per Person (PG_UK)

Was die Verteilung der Sprachwechselphänomene in Bezug auf die einzelnen Wortarten betrifft: aus Diagramm 5. ist zu entnehmen, dass Code-Switching auch in der PG_UK-Gruppe

insbesondere bei Substantiven zu beobachten war (in mehr als der Hälfte der Wechselphänomene). Von den 28 Substantiven ist Code-Switching in 4 Fällen bei Eigennamen – ausschließlich bei Ländernamen – passiert (*india* [Indien] in PG_UK_021, *england* [England] in PG_UK_014 bzw. *am eri ca* und *america* [Amerika] in PG_UK_015 und PG_UK_018).

Was man noch hervorheben könnte, ist, dass die Anzahl der Code-Switchings bei Konjunktionen – im Vergleich zur SV_UK-Gruppe – hier etwas höher war (die ebenso höhere Anzahl von Adverbien und Adjektiven ist nicht bedeutend: sie war größtenteils jeweils einer Person zuzuschreiben).

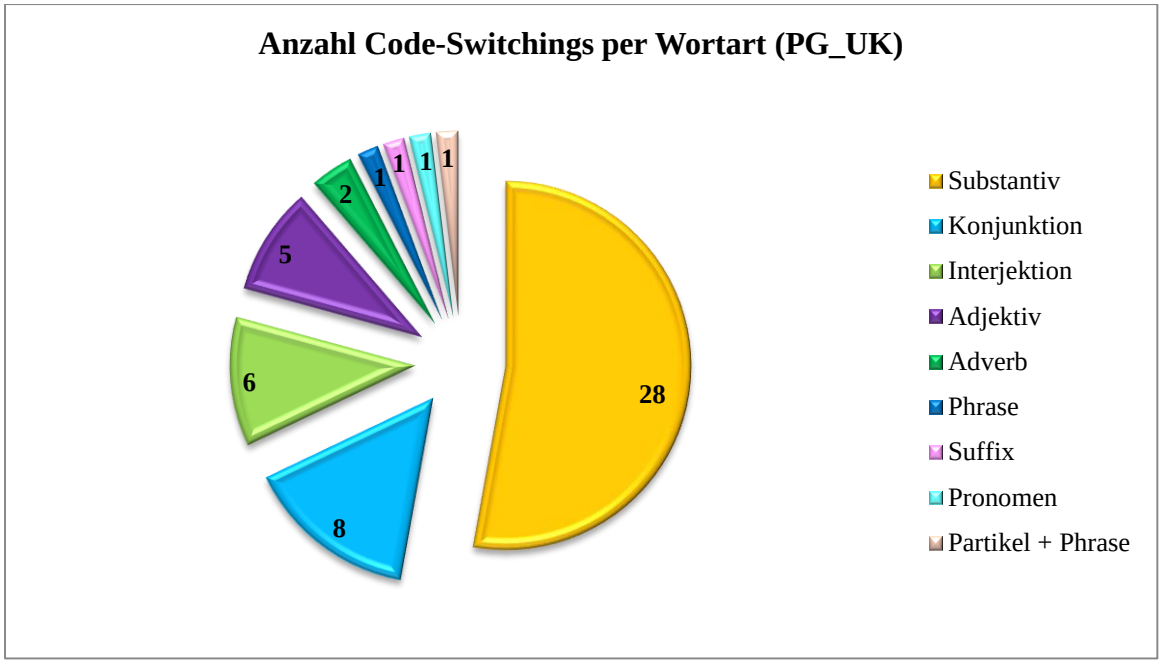

Diagramm 5 – Anzahl Code-Switchings per Wortart (PG_UK)

Korrigiert wurden Code-Switchings in dieser Gruppe noch weniger: nur bei drei Ausdrücken (in 5% aller Fälle).

Was man darüber hinaus ausschließlich in dieser Gruppe beobachten konnte (und zweifelsohne bemerkenswert ist), ist, dass das *free morpheme contraint* in zwei Fällen verletzt wurde. Die betreffenden Äußerungen werden hier zitiert:

36.) die eine Mischung dieser zwei **term**[Begriff]e ist (PG_UK_022)

37.) aber auf jeden fall gibt es eine andere geschichte zum thema emil nolde (0.5) un nationalsoza**lism**[lismus] (PG_UK_020)

Wie es aus den zwei Kontexten zu entnehmen ist, wurde im ersten Fall zu dem englischen Substantiv (*term*) ein deutsches Pluralsuffix (*-e*) hinzugefügt, während es im zweiten gerade

umgekehrt passierte: der deutsche Stamm (*nationalsozial*) wurde mit einem englischen Derivationssuffix (*-lism*) versehen. Diese Wechselphänomene scheinen dementsprechend zwei Gegenbeispiele für das *free morpheme constraint* darzustellen.[43]

V. 2. 2. Syntaktische Typen und Funktionen

Genauso wie bei der SV_UK-Gruppe haben die intrasentenziellen Switchings auch in diesem Kontext dominiert: sie sind bei 47 von den 54 Wechselphänomenen (in 87%) vorgekommen, während intersentenzielle Switchings nur bei 7 Wechselphänomenen (in 3%). Extrasentenzielle Switchings konnte man auch in diesem Kontext nicht finden.

Diagramm 6. stellt dar, dass in Bezug auf die Funktionen der Wechselphänomene zwischen dieser und der SV_UK_Gruppe ebenso keine signifikanten Unterschiede zu beobachten waren. Die pragmatische Dominanz der Erstsprache war auch hier der wichtigste Faktor (in 52% der Fälle), gefolgt von der Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten (in 12% der Fälle).

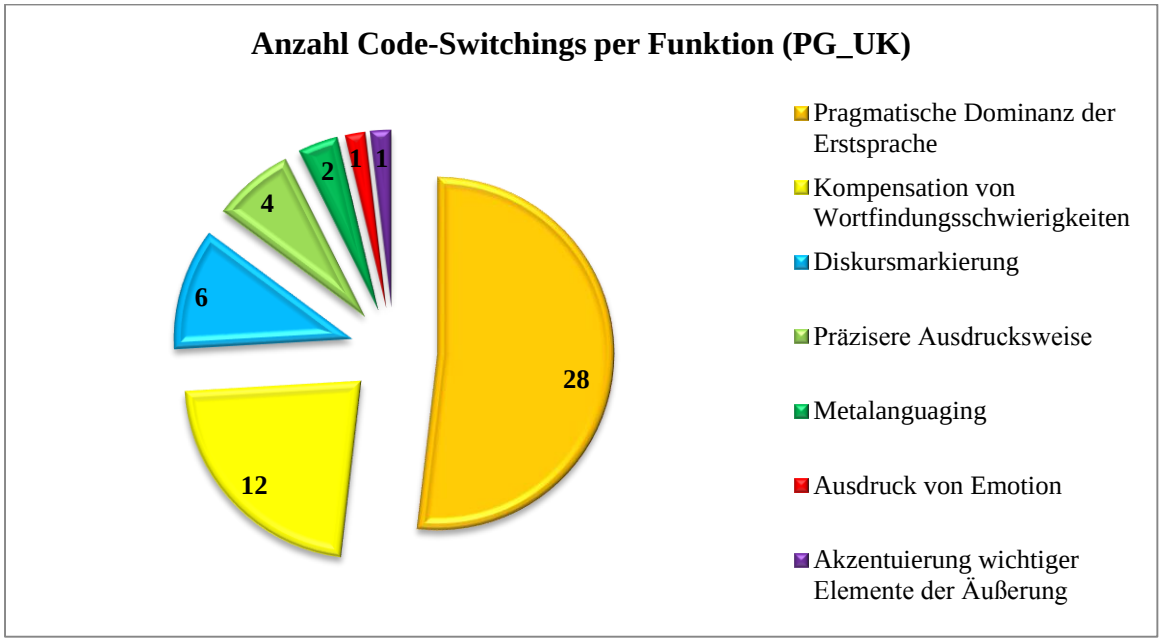

Diagramm 6 – Anzahl Code-Switchings per Funktion (PG_UK)

Außer den von Reershemius und Lange (2014) erwähnten Funktionen waren in dieser Gruppe auch zwei weitere zu beobachten, die jeweils in einem Kontext vorgekommen sind: der

[43] Die Verwendung von „scheinen" ist nicht zufällig: die Beurteilung dieser Äußerungen ist fraglich und hängt wahrscheinlich von der Interpretation des Forschers selbst ab. Im ersten Fall könnte man zum Beispiel sagen, dass *term* kein tatsächliches Code-Switching ist, sondern das deutsche Wort *Term* (von dem der Sprecher dachte, dass es das korrekte Äquivalent in der L2 ist) mit einem „englischen Akzent" ausgesprochen. Im zweiten Fall stellt *–lism* auch kein Code-Switching dar, wenn man es so interpretiert, dass die Wortendung *–us* wegen des schnellen Sprechtempos des Studenten einfach weggelassen wurde.

Ausdruck von Emotionen (in diesem Fall: Ärger) bzw. die Akzentuierung wichtiger Elemente der Äußerung. Diese werden auch hier zitiert:

38.) ähm ähm prosent äh das (0.2) **fuck** [Scheiße] ich weiß nimmehr (PG_UK_006)

39.) also positiv zu sein (eig) (.) **always** [immer] s_geht (eig) (0.3) also hauptsächlich darum (PG_UK_001)

V. 3. SV_BG-Gruppe

V. 3. 1. Allgemeine Ergebnisse

Die SV_BG-Gruppe bestand aus 19 bulgarischen GermanistikstudentInnen, die im Rahmen der Veranstaltung „Techniken wissenschaftlichen Arbeitens“ Gruppenpräsentationen über eine linguistische Teildisziplin, deren Gegenstand, die wichtigsten Fragestellungen, Methoden und Perspektiven halten mussten. Code-Switching war bei 14 Personen, in 9 Kommunikationen, 28-mal zu beobachten: wiederum nur in einem Bruchteil der sprachlichen Äußerungen und sogar – genauso wie bei der PG_UK-Gruppe – nur halb so oft (in 0,1% aller Tokens) wie bei der SV_UK-Gruppe. Mindestens einmal ist Code-Switching jedoch auch hier bei der Mehrheit der Sprecher (zu 74%) vorgekommen.

Diagramm 7 illustriert, dass die individuelle Variation in dieser Gruppe am kleinsten war: während 6 Personen überhaupt nicht code-switchten (DG_0058, DT_0053, JK_0059, KH_0051, SS_0052 und SS_0064), war die maximale Anzahl von Sprachwechseln sogar bei dem „Rekord-Code-Switcher“ der Gruppe bloß 5. Im Durchschnitt wurde Code-Switching 2-mal / Person, nach jedem 748. Token (etwas häufiger als bei der SV_UK- aber seltener als bei der PG_UK-Gruppe) produziert.

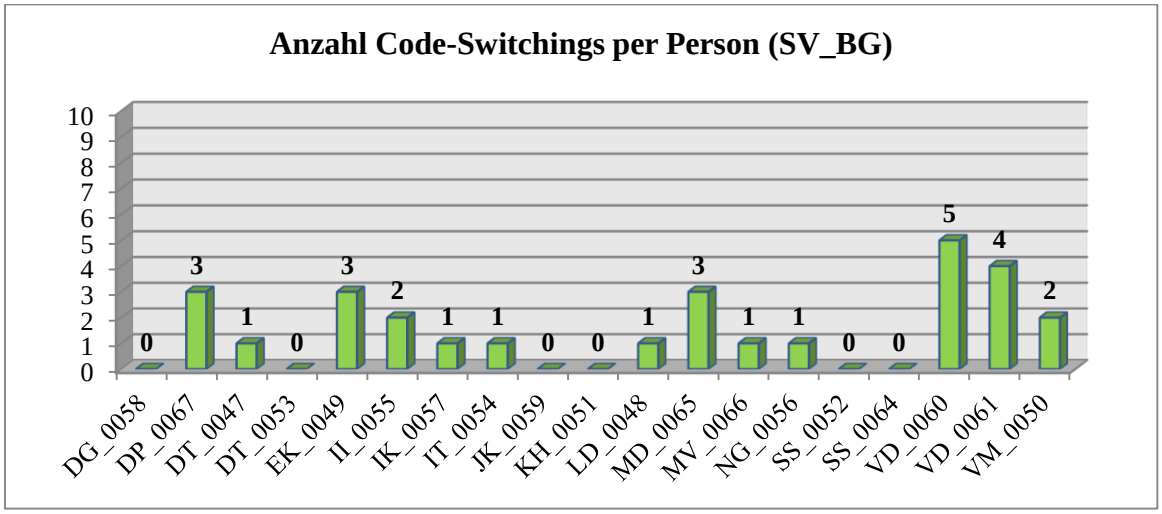

Diagramm 7 – Anzahl Code-Switchings per Person (SV_BG)

Bei der Verteilung der Sprachwechselphänomene in Hinsicht auf die Wortarten kann man ein ganz anderes Verhältnis als bei den zwei englischen Kontexten sehen: Wie sich aus Diagramm 8 entnehmen lässt, ist Code-Switching meistens nicht bei Substantiven (oder überhaupt: bei einzelnen Wörtern), sondern bei Phrasen (21%) und ganzen Sätzen (25%) vorgekommen. 6 von den 26 Sprachwechselphänomenen (21%) war ferner bei Partikeln zu beobachten.

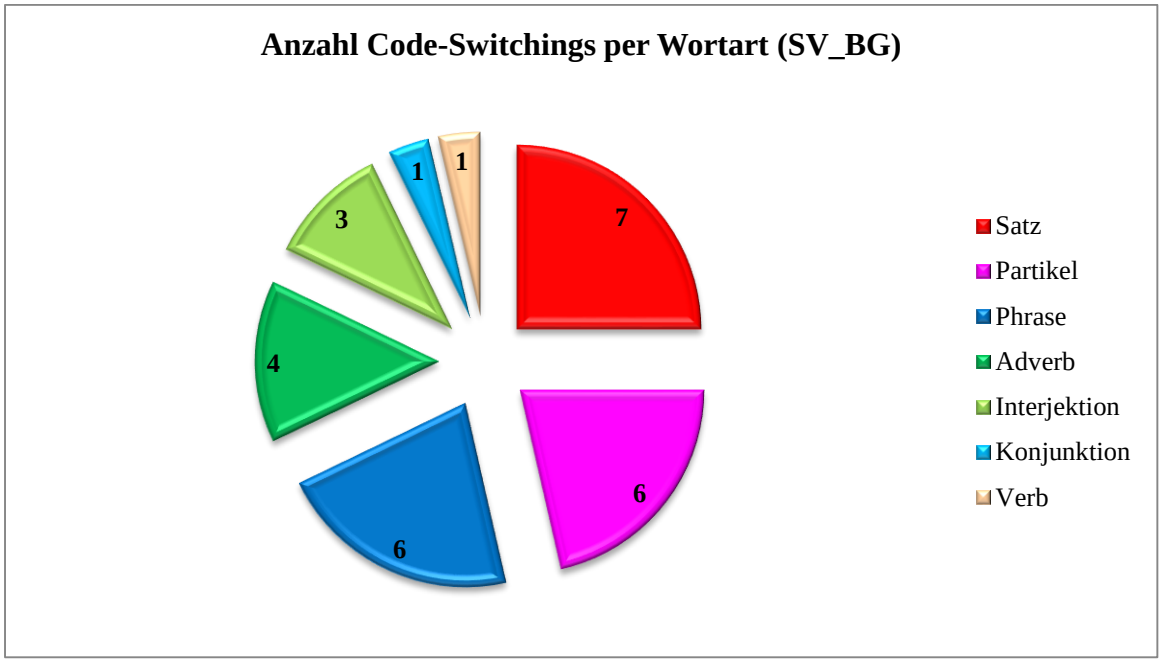

Diagramm 8. – Anzahl Code-Switchings per Wortart (SV_BG)

Code-Switching passierte bei dieser Gruppe ferner beinahe ausschließlich in „Nebenkommunikationen“: wenn sie die Anwesenden begrüßten, einen Dialog (der nicht zum Thema der Präsentation gehörte) mit dem Seminarleiter oder ihrem Vortragspartner führten, Kommentare zur Gesprächssituation oder ihrer eigenen Handlung hinzufügten oder eine Frage der Seminarleiter oder eines Kommilitonen beantworteten. Beispiele für solche Nebenkommunikationen sind die folgenden drei Kontexte:

40.) **ние започваме със (със темата)** [wir fangen an mit (mit dem thema)] (SV_BG_035)

(am Anfang einer Präsentation, bevor der Partner zu reden beginnen würde)

41.) **на български или** [auf Bulgarisch oder] (SV_BG_041)

(auf die Frage der Seminarleiterin, Tempuskontinuität zu definieren)

42.) **(аз ще го)** [ich werd's] (SV_BG_038)

(als Meldung zum Partner, dass der Sprecher an der Reihe im Vortrag ist)

V. 3. 2. Syntaktische Typen und Funktionen

In Bezug auf den syntaktischen Typ und die Funktion von Wechselphänomenen konnte man bei der SV_BG-Gruppe andere Tendenzen als bei den früher erwähnten britischen Kontexten beobachten. Anders als bei den Gruppen SV_UK und PG_UK war die Mehrheit der Wechselphänome (82%) bei dieser Gruppe zum Beispiel nicht intra-, sondern intersentenzielle Switchings. Aus Diagramm 9 ist ferner zu ersehen, dass unter den Funktionen Metalanguaging

und Diskursmarkierung dominierten, und pragmatische Dominanz der Erstsprache und Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten nur in jeweils einem Fall zu beobachten waren.

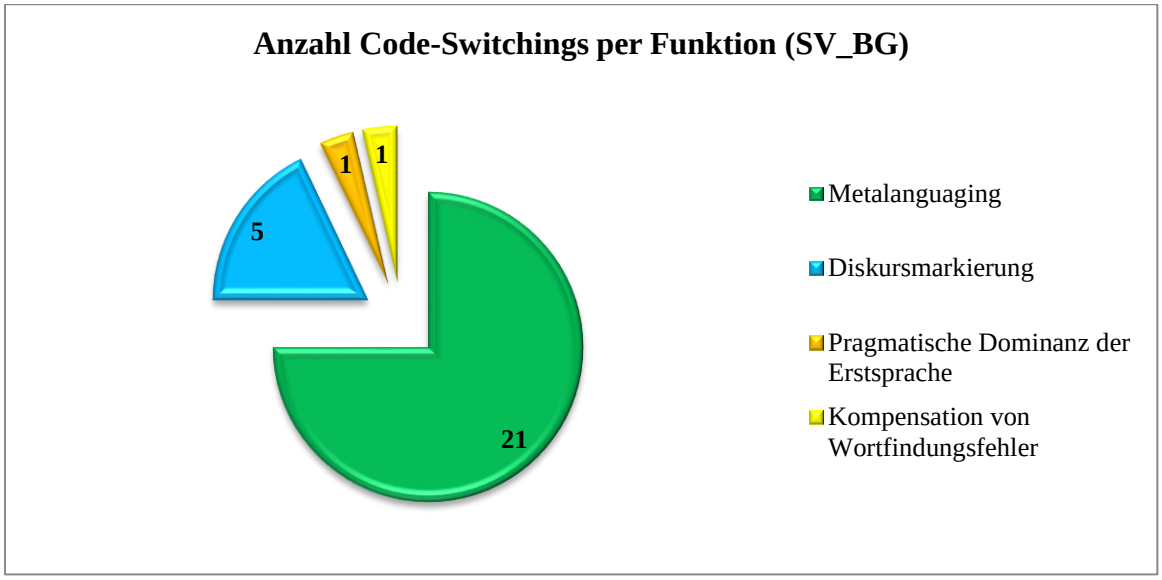

Diagramm 9 – Anzahl Code-Switchings per Funktion (SV_BG)

VI. Schlussfolgerungen

Bei der Untersuchung der vorliegenden Masterarbeit wurden jeweils zwei Ausgangsfragen und Hypothesen formuliert. Bei Hypothese 1 wurde davon ausgegangen, dass verschiedene Genres der Wissenschaftskommunikation verschiedene sprachliche Charakteristika haben – was dazu führen kann, dass man zwischen ihnen auch in Bezug auf bestimmte Merkmale von Code-Switching Unterschiede beobachten kann. Diese Hypothese wurde aufgrund der Daten der ausgewählten Subkorpora (studentische Präsentationen bzw. Prüfungsgespräche im britischen akademischen Kontext) nur teilweise bestätigt: der Faktor „Genre“ hing nur mit den quantitativen – nicht aber mit den qualitativen – Merkmalen der Wechselphänomene zusammen. Dies ist daraus zu entnehmen, dass Code-Switching im Großen und Ganzen bei beiden Gruppen mit derselben Wortart (Substantiv), demselben syntaktischen Typ (intrasentenzielles Switching, vor allem Insertion) und denselben Funktionen (pragmatische Dominanz der Erstsprache bzw. in einem kleineren Maße Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten) einhergegangen ist, während seine Häufigkeit in den zwei Kontexten nicht gleich war – bei der Präsentationsgruppe ist es doppelt so häufig wie bei der Prüfungsgruppe vorgekommen. Dieser Unterschied lässt sich wahrscheinlich damit erklären, dass die Studierenden eine Prüfungssituation – von der in diesem Fall 40% der Note ihres Schlussmoduls abhängt – ernster nehmen als eine Präsentation (deren Bewertung weniger ausmacht), und daher in einem solchen Kontext möglichst noch weniger muttersprachliche Elemente in ihrer Rede zu verwenden versuchen.

Bei Hypothese 2 wurde ein anderer Faktor, die Rolle der Muttersprache bei Sprachwechselphänomenen in der Wissenschaftskommunikation, untersucht. Bei der Fragestellung wurde davon ausgegangen, dass bestimmte Merkmale von Code-Switching von den Sprachen, zwischen denen es stattfindet, beeinflusst werden kann und dementsprechend bei Studierenden verschiedener Muttersprachen (aber mit derselben Zweitsprache) Unterschiede in diesen Merkmalen beobachtet werden können. Diese Hypothese wurde aufgrund der Daten der ausgewählten Teilkorpora nicht eindeutig bestätigt – obwohl die Unterschiede zwischen den zwei Kontexten (studentische Präsentationen in Groß-Britannien und Bulgarien) sehr markant waren, sind sie mit der Rolle der Muttersprache alleine nur zum Teil zu erklären. Was man diesbezüglich höchstens behaupten könnte, ist, dass die Abweichungen bei der Wortart (vor allem Substantive bei der britischen und Sätze bzw. Phrasen bei der bulgarischen Gruppe), bei der Funktion (vor allem pragmatische Dominanz und Kompensation von Wortfindungsmöglichkeiten bei der britischen und Metalanguaging bzw. Diskursmarkierung

bei der bulgarischen Gruppe) und bei der Häufigkeit (etwas weniger Code-Switchings bei der bulgarischen Gruppe) darauf zurückgeführt werden können, dass das Englische und das Deutsche (im Gegensatz zum Bulgarischen) beide germanische Sprachen sind – und es demzufolge zwischen ihnen mehr Wörter mit einer ähnlichen Aussprache / Rechtschreibung gibt, die Code-Switching als sog. *trigger words* stimulieren. Obwohl diese Option auf keinen Fall zu verwerfen ist, bietet der Unterschied im Grad der Mündlichkeit eine viel näherliegende Erklärung: die englischen StudentInnen haben frei gesprochen, während die bulgarischen ihren Text zum Teil vom Papier abgelesen haben. Diese Abweichung führte indirekt zu der auffälligen Tendenz, dass die bulgarischen StudentInnen in dem Hauptstrang ihres Vortrags beinahe nie code-switchten („im Notfall" konnten sie ja in den Text des Vortrags immer wieder hineinblicken), nur in Nebenkommunikationen. Wenn man bedenkt, dass diese Nebenkommunikationen in vielen Fällen nur kurze eingekeilte Äußerungen (Begrüßungen, Fragen, Antworten, Kommentare zur Gesprächssituation usw.) darstellten, die syntaktisch in einen Satz oder eine Phrase verdichtet wurden, ist es nicht mehr erstaunlich, warum Code-Switching bei der bulgarischen Gruppe generell viel seltener und fast ausschließlich bei Sätzen / Phrasen, intersentenziell, in der Funktion von Metalanguaging / Diskursmarkierung stattgefunden hat.

Außer der Rolle der zwei Faktoren („Genre" und „Muttersprache"), die bei Hypothese 1 und 2 gezielt untersucht wurden, waren bei der Analyse der Daten auch andere Tendenzen zu entdecken, die für Code-Switchings in der mündlichen Wissenschaftskommunikation im Allgemeinen zu gelten scheinen. Aufgrund der Ergebnisse ist zum Beispiel festzustellen, dass die StudentInnen (unabhängig von der Funktion des Wechsels) immer zu ihrer Muttersprache switchten, was darauf hinweisen kann, dass Code-Switching bei *elitären Bilingualen* – d. h. bei „Menschen, die ihre Zweitsprache durch Bildung erwerben" (Reershemius / Lange 2011: 61) – ein monodirektional Prozess ist, der meistens Richtung Muttersprache (oder eben dominante Sprache) stattfindet.

Was man darüber hinaus noch beobachten kann, ist, dass Code-Switching bei allen drei Gruppen (unabhängig von den Unterschieden zwischen ihnen) nur sehr selten – im Durchschnitt in 0,1% der Tokens – vorgekommen ist. Dies weist darauf hin, dass Sprachwechsel sowohl bei Prüfungsgesprächen als auch bei Präsentationen soweit möglich vermieden wird. Wahrscheinlich sind sich die Studierenden davon bewusst, dass sie in diesen Kontexten nicht nur aufgrund des Inhalts ihrer Aussagen, sondern auch deren sprachlicher Form (d.h. ihren fremdsprachlichen Kompetenzen) beurteilt werden – wobei ein Wechsel zur Muttersprache

nicht positiv bewertet wird. Zugleich wirft es natürlich die Frage auch auf, wie diejenigen Sprachwissenschaftler, die der Meinung sind, dass Code-Switching immer mit einem Ziel eingesetzt wird und eine gekonnte Ausnutzung zweier Sprachen darstellt, ihre StudentInnen in so einem akademischen Kontext beurteilen.

Obwohl Studierende in den drei Kontexten Code-Switching – wie gesagt – tendenziell zu vermeiden versuchten, ist das nur wenigen völlig gelungen: mindestens einmal im Laufe der Präsentation / des Prüfungsgesprächs war ein Sprachwechsel bei 70% von ihnen zu beobachten. Code-Switching war also – in der Mehrheit der Fälle – nicht gänzlich zu „beseitigen" (wobei man von anderen Sprachkontakphänomenen – Verwendung falscher Freunde, Interferenz usw. – die in so einem Kontext ebenso eher negativ beurteilt werden, aber im Korpus nicht annotiert wurden, nichts weiß).

Code-Switchings wurden darüber hinaus nur in einem Bruchteil der Fälle (durchschnittlich zu 6%) nachträglich, durch die Verwendung des jeweiligen L2-Äquivalents „korrigiert". Dieses Resultat scheint der Feststellung, dass Studierende sich dessen bewusst sind, dass Sprachwechsel im Kontext eines Vortrags / eines Prüfungsgesprächs negativ bewertet wird, auf den ersten Blick zu widersprechen – anders hätten sie ja all ihre Code-Swichings korrigiert. Die geringe Anzahl von Richtigstellungen ist jedoch trotzdem zu erklären, wenn man davon ausgeht, dass Wiederholungen (aus der Perspektive von den StudentInnen) auch Nachteile mit sich bringen: sie verlangsamen die Kommunikation, fügen zum Informationswert der Aussage nichts hinzu, aber vor allem: sie machen den Fehler – in diesem Fall: Code-Switching – sofort auffällig (auch wenn es nicht einmal bemerkt wurde). Richtigstellung ist also eine Strategie, bei der die Studierenden abwägen müssen, ob ihre Verwendung in der jeweiligen Situation günstig ist – was aufgrund der Mehrheit der Ergebnisse anscheinend nicht der Fall war.

Obwohl die Analyse der Wortarten, die bei Code-Switchings vorgekommen sind, nicht zu den zentralen Aspekten dieser Untersuchung (syntaktische Position bzw. Funktion) gehörte, kann man aus den Resultaten in diesem Bereich ebenso relevante Schlussfolgerungen ziehen. Das häufige Vorkommen von Code-Switchings bei Substantiven bei der britischen Präsentations- und der Prüfungsgruppe ist zum Beispiel wahrscheinlich kein Zufall: innerhalb dieser Wortart kommen zwischen dem Deutschen und dem Englischen – wie gesagt – ziemlich viele *trigger words* (wie zum Beispiel *dimension / Dimension, scandal / Skandal* oder *website / Website*) vor, die Sprachwechsel bei der Stelle, an der sie in der Redesequenz auftauchen, in großem Maße stimulieren. Solche *trigger words* sind (nicht nebensächlich) zufolge der zahlreichen

Internationalismen in der Wissenschaftskommunikation sowieso als relativ häufige Elemente des akademischen Diskurses zu betrachten.[44]

Aus den Resultaten der zwei Präsentationsgruppen kann man ferner auch schlussfolgern, dass die Häufigkeit von Code-Switching in der mündlichen Wissenschaftskommunikation vor allem vom Grad der Mündlichkeit abhängt: wenn man frei und spontan spricht, kommt Sprachwechsel öfter vor, während, wenn man den Text zum Teil vom Papier abliest, das Code-Switching sozusagen „blockieren" kann. Aus denselben Ergebnissen ging außerdem vor, dass andere Merkmale von Sprachwechselphänomenen (wie Wortart, syntaktischer Typ und Funktion) eher damit zusammenhängen, um was für einen Diskurs es innerhalb des jeweiligen Genres geht: Haupt- oder Nebenkommunikation. Im ersten Fall dominieren vor allem Substantive, intrasentenzielle Switchings und die pragmatische Dominanz der Erstsprache / Kompensation von Wortfindungsschwierigkeiten (wenn es um spontane und nicht vom Papier abgelesene Äußerungen geht), und im zweiten Fall Sätze und Phrasen, intersentenzielle Switchings und Metalanguagings / Diskursmarkierungen.

Als Schlussbemerkung soll erwähnt werden, dass die Ergebnisse bzw. die Schlussfolgerungen, die gezogen wurden, in mehreren Hinsichten kritisch betrachtet werden sollen. Die Annotationen im Korpus, von denen bei der Analyse ausgegangen wurde, basieren zum Beispiel auf der im Voraus festgelegten Sprachwechseldefinition der Transkribenten (identisch mit der Definition von Matras, siehe Kapitel II. 1.) – die nur jene Ausdrücke mit „Wechsel" markiert haben, bei denen man zu seiner Muttersprache wechselte, und die nicht, bei denen man zurück zum Deutschen switchte (obwohl diese nach der Meinung anderer Forscher auch als Code-Switchings gelten). Bei der Interpretation der hier vorgestellten Resultate darf man also nicht vergessen, was – und was nicht – unter Code-Switching im Korpus überhaupt verstanden wird.

Bei der Beschreibung der Methodologie könnte man ferner einwenden, dass die Kategorisierung der Wechselphänomene in Bezug auf ihre Funktion (trotz der gründlichen Analyse des Kontextes) ziemlich subjektiv war. Was dabei nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, dass es bei einer solchen Untersuchung mehr oder weniger unvermeidlich ist: wie

[44] Daneben ist es auch natürlich auch vorstellbar, dass das häufige Vorkommen von Code-Switchings bei Substantiven nicht so sehr mit *trigger words*, sondern eher mit der Wortart selbst zusammenhängt: vielleicht werden Substantive in einem Bereich des mentalen Lexikons gespeichert, zu dem beide Sprachen (im Vergleich zu anderen Wortarten) den schnellsten / einfachsten Zugang haben – oder eben die Distanz zwischen zwei Bereichen, in denen die Substantive der zwei Sprachen gespeichert werden, bei dieser Wortart am kleinsten ist.

gesagt, kann man – weil Code-Switching meistens auf dem Niveau des Unbewussten stattfindet – nur in wenigen Fällen eindeutig bestimmen, welche Funktion(en) es im gegebenen Kontext erfüllt.

Schließlich soll noch hinzugefügt werden, dass die Daten, die analysiert wurden, von drei Gruppen stammten, und die Resultate folglich nicht für alle Gruppen im Korpus oder alle Kontexte der Wissenschaftskommunikation im Allgemeinen generalisiert werden können. Obwohl die Subkorpora so selektiert wurden, dass die Bedingungen für die Analyse der Hypothesen am optimalsten waren, gab es zwischen ihnen in manchen Variablen (Alter, Verteilung von Geschlechtern, Kompetenz in anderer Fremdsprachen – und wie es sich später herausstellte: auch im Grad der Mündlichkeit) trotzdem Unterschiede zu beobachten. Um genauere und zuverlässigere Resultate bekommen zu können, sollen spätere Untersuchungen bei der Analyse der Daten auch diese Faktoren in Betracht ziehen.

VII. Zusammenfassung

In der Zeit Karls des Großen wusste man noch nicht viel von Sprachwechselphänomenen. Inzwischen hat sich das verändert. Code-Switching gilt in der globalisierenden Welt von heute, in der Kapital, Waren, Menschen – und mit den Menschen auch Sprachen und sprachliche Varietäten – frei strömen, immer seltener als eine völlig unbekannte oder schlechthin als eine exotische Erscheinung. Dies ist (nicht zuletzt) auch den Forschungen zahlreicher Sprachwissenschaftler zu verdanken, die sich mit Sprachkontaktphänomenen schon seit Jahrzehnten intensiv beschäftigen um ihre Eigenschaften, Funktionen und linguistischen Einschränkungen – bzw. durch diese Untersuchungen zugleich auch ein Segment des menschlichen Geistes – besser verstehen zu können.

In dieser Masterarbeit wurde der Fokus auf ein noch ziemlich unberührtes Gebiet in der Sprachwechselforschung gelegt: die Wissenschaftskommunikation. In der ersten, theoretischen Hälfte der Arbeit wurde zunächst ein allgemeiner Einblick in die Sprachwechselforschung gegeben, indem kurz vorgestellt wurde, wie Code-Switching in der Regel definiert wird, wie man seine Präsenz in multilingualen Kommunikationen beurteilt, welche Funktionen es in der Mehrheit der Fälle erfüllt, welche Faktoren seine Verwendung beeinflussen, bzw. wie es aufgrund seiner syntaktischen und soziolinguistischen Merkmale kategorisiert werden kann. Nach diesem einleitenden Teil wurde in der zweiten, empirischen Hälfte der Arbeit eine Untersuchung präsentiert, die aufgrund der relevanten Daten des GeWiss-Korpus durchgeführt wurde, um die Frage beantworten zu können: Wie funktioniert Code-Switching in der Wissenschaftskommunikation?

Wie es aus den Schlussfolgerungen deutlich wurde, konnten in der vorliegenden Masterarbeit (unabhängig von der Tatsache, dass die zwei Hypothesen nicht völlig bestätigt wurden), wichtige Aspekte von Code-Switching im Kontext der mündlichen Wissenschaftskommunikation beschrieben werden. Einige Fragen blieben jedoch unbeantwortet. Was für eine Rolle spielt zum Beispiel Gender oder Alter beim Sprachwechsel im akademischen Kontext? Wird Code-Switching von der Kenntnis anderer Fremdsprachen des Sprechers beeinflusst? Und nicht zuletzt: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Code-Switching und anderen Sprachkontaktphänomenen im Korpus? Diese Aspekte sollen in späteren Forschungen untersucht werden, um nicht nur die Frage – *Wie spricht die Wissenschaft?* – sondern auch eine andere, viel aktuellere – *Wie code-switcht die Wissenschaft?* – ausführlicher und gründlicher beantworten zu können.

VIII. Literaturverzeichnis

Aitchison, J. (1995). *Linguistics. An Introduction*. London: Hodder & Stoughton.

Bailey, B. (2002). *Language, Race and Negotiation of Identity: A Study of Dominican Americans*. New York: LFB Scholarly Publishing.

Bauer, L., Holmes, J., Warren, P. (2006). *Langage matters*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Behrens, S. J. & Parker, J. A. (2010). *Language in the real world: An introduction to linguistics*. London: Routledge.

Bentahila, A. & Davies, E. (1983). The syntax of Arabic-French code-switching. *Lingua, 59* (S. 331–343).

Blom, J. P. & Gumperz, J. J. (1972). Social Meaning in Linguistic Structures: Code Switching in Northern Norway. In: J. J. Gumperz & D. Hymes (Hrsg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Holt, Rinehart, and Winston.

Bullock, B. E. & Toribio, A. J. (2009). *The Cambridge Handbook of Linguistics Codeswitching*. Cambridge: Cambridge University Press.

Chin, N. B., Wigglesworth, G. (2007). *Bilingualism: an advanced resource book*. London: Routledge.

Crystal, D. (2004). *The Language Revolution*. Cambridge: Polity Press.

Crystal, D. (2010). *The Cambridge encyclopedia of language*. Cambridge: Cambridge University Press.

Clyne, M. (1997). Multilingualism. In: F. Coulmas (Hrsg.): *The Handbook of Sociolinguistics*. (S. 301–314). Oxford: Blackwell Publishing.

Dewaele, J.-M. (2006). Expressing anger in multiple languages. In: A. Pavlenko (Hrsg.): *Bilingual Minds: Emotional Experience, Expression, and Representation* (S. 118–151). Clevedon: Multilingual Matters.

Dewaele, J. M. (2010). *Emotions in Multiple Languages*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

De Bot, K. & Schreuder, R. (1993). Word production and the bilingual lexicon. In: R. Schreuder, B. Weltens (Hrsg.): *The Bilingual Lexicon* [Studies in Bilingualism 6.] (S. 191-214). Amsterdam: John Benjamins.

Fandrych, C., Tschirner, E., Meißner, C., Rahn, S., Slavcheva, A. (2009): Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv: Deutsch im Vergleich zum Englischen und Polnischen. Vorstellung eines gemeinsamen Forschungsvorhabens. In: E. Błachut, L. Cirko, A. Tworek (Hrsg.): *Studia Linguistica XXVIII*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wroclawskiego (S. 7-30)

Field, F. (2011). *Bilingualism in the USA. The case of the Chicago-Latino community*. Amsterdam: John Benjamins.

Fromkin, V., Rodman, R. & Hyams, N. (2014). *An Introduction to Language*. Boston: Wadsworth Publishing.

Gardner-Chloros, P. (1997). Code-switching: Language Selection in Three Strasbourg Department Stores. In: N. Coupland & A. Jaworski (Hrsg.): *Sociolinguistics* (S. 361–375). London: Macmillan Press.

Gardner-Chloros, P. (2009). *Code-switching: an introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.

Glück, H. (1993). *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler.

Green, D. W. (1986). Control, activation and resource: A framework and a model for the control of speech in bilinguals. *Brain and Language, 27* (S. 210–223).

Grice, H. P. (1975). Logic and Conversation. In: P. Cole & J. Morgan (Hrsg.): *Syntax and Semantics* (3). New York: Academic Press.

Gumperz, J. J. (1976). Language, Communication, and Public Negotiation. In: P. Sanday (Hrsg.): *Anthropology and the Public Interest: Fieldwork and Theory*. New York: Academic Press.

Gumperz, J. J. (1982). Conversational code-switching. In: J. J. Grumperz (Hrsg.): *Discourse strategies* (S. 59–99). Cambridge: Cambridge University Press.

Hasselmo, N. (1970). Code-Switching and Modes of Speaking. In: G. Gilbert (Hrsg.): *Texas Studies in Bilingualism* (S. 179–210). Berlin: Walter de Gruyter.

Heller, M. (2007). Bilingualism as ideology and practice. In: M. Heller (Hrsg.): *Bilingualism: A Social Approach* (S. 1–22). London: Macmillan.

Hinnenkamp, V. (2010). Code-mixing narratives: Storytelling of adolescents with migrant background. In: B. Lewandowska-Tomaszczyk & H. Pulaszewska (Hrsg.): *Intercultural Europe: Arenas of Difference, Communication and Mediation* (S. 105-143). Stuttgart: Ibidem.

Hudson, G. (2000). *Essential Introductory Linguistics*. Oxford: Blackwell Publishing.

Jørgensen, J. N. (1998). Children's acquisition of code-switching for power-wielding. In: P. Auer (Hrsg.): *Code-Switching in Conversation: Language, Interaction and Identity* (S. 237–258). London: Routledge.

Kachru, B. B. (1982). *The Other Tongue. English Across Cultures*. Urbana: University of Illinois Press.

Koven, M. (2006) Feeling in two languages: A comparative analysis of a bilingual's affective displays in French and Portugese. In: A. Pavlenko (Hrsg.): *Bilingual Minds: Emotional Experience, Expression, and Representation* (S. 84–117). Clevedon: Multilingual Matters.

Lahlou, M. (1991). *A morpho-syntactic study of code-switching between Maroccon Arabic and French*, unveröffentlichte PhD-Dissertation, University of Texas at Austin.

Lakoff, R. (1975). *Language and Women's Place*. New York: Harper and Row.

Lin, A. (2009) "Respect for Da Chopstick Hip Hop": The politics, poetics, and pedagogy of Cantonese verbal art in Hong Kong. In: H. S. Alim, A. M. Ibrahim A & A. Pennycock (Hrsg.): *Global Linguistics Flows: Hip Hop Cultures, Youth Identities, and the Politics of Language* (S. 159–177). London: Routledge.

Matras, Y. (2009). *Language Contact*. Cambridge: Cambridge University Press.

McCormick, K. (2002). *Language in Cape Town's District Six*. Oxford: Oxford University Press.

Meeuwis, M. & Blommaert, J. (1994). The "markedness model" and the absence of society: Remarks on codeswitching. *Multilingua, 13* (S. 387–423).

Mesthrie, R., Swann J., Deumert, A. & Leap, L. W. (2000). *Introducing Sociolinguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Myers-Scotton, C. (1993). *Social Motivations for Code-Switching: Evidence from Africa.* Oxford: Clarendon.

Myers-Scotton, C. (2006). Multiple voices: an introduction to bilingualism. Malden, MA: Blackwell Publishing.

Myers-Scotton, C. & Bolonyai, A. (2001). Calculating speakers: Code-switching in a rational choice model. *Language in Society, 30* (S. 1–28).

Myers-Scotton, C. & Jake, J. L. (2000). Testing a Model of Morpheme Classification with Language Contact Data. *International Journal of Bilingualism 4* (S. 1-8).

Muysken, P. (2000). *Bilingual Speech: A typology of Code-Mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.

Muysken, P. (2002). Tweetalige taalgebruik en interferentie. In: R. Appel, A. Baker, K. Hengeveld, F. Kuiken, P. Muysken (Hrsg.): *Taal en Taalwetenschap* (S. 304-308). Oxford: Blackwell Publishing.

Nortier, J. (2008). Types and Sources of Bilingual Data. In: L. Wei & G. M. Moyer (Hrsg.): *The Blackwell Guide to Research Methods in Bilingualism and Multilingualism* (S. 35–52). Oxford: Blackwell Publishing.

Omoniyi, T. (2009). “So i choose to do Am Naija Style”: Hip hop, language, and postcolonial identities. In: H. S. Alim, A. Ibrahim & A. Pennycock (Hrsg.): *Global Linguistics Flows: Hip Hop Cultures, Youth Identities, and the Politics of Language* (S. 113–135). New York: Routledge.

Pavlenko, A. (2004). “Stop doin that, ia komu skazala!”: Language choice and emotions in parent-child communication. *Journal of Multilingual and Multicultural Development, 25* (S. 179–203).

Pavlenko, A. (2005). *Emotions and Multilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.

Pfaff, C. (1979). Constraints on language mixing. *Language,* 55 (S. 291–318).

Poplack, S. (1980). “Sometimes I’ll start a sentence in English y terminó en español”. Toward a typology of code-switching. *Linguistics, 18* (S. 581–618).

Poplack, S. (1987). Contrasting patterns of code-switching in two communities. In: E. Wande, J. Anward, B. Nordberg, L. Steensland & M. Thelander (Hrsg.): *Aspects of Multilingualism. Proceedings of the Fourth Nordic Symposium on Bilingualism* (S. 51–77). Uppsala: Borgström.

Reershemius, G. & Lange, D. (2014). Sprachkontakt in der mündlichen Wissenschaftskommunikation. In: C. Fandrych, C. Meißner, A. Slavcheva, Adriana (Hrsg.): *Gesprochene Wissenschaftssprache: Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen* (S. 57-74). Heidelberg: Synchron-Verlag.

Romaine, S. (1989). *Bilingualism*. Oxford: Basil Blackwell.

Sarkar, M. & Winer, L. (2006). Multilingual codeswitching in Quebec Rap: Poetry, pragmatics, and performitivity. *International Journal of Multilingualism, 3* (S. 173–192).

Sebba, M. (1993). *London Jamaican*. London: Longman.

Selting, M., Auer, P., Barth-Wingarten D., Bergmann J., Bergmann P., Birkner K., Couper-Kuhlen E., Depperman A., Gilles P., Günther S., Hartung M., Kern F., Mertzlufft C., Meyer, C., Morek, M., Oberzaucher, F., Peters, J., Quasthoff, U., Schütte, W., Stukenbrock, A., Uhmann, S. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* [Online]; 10 (S. 353–402). Abrufbar unter: http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf

Schmidt, T. & Wörner, K. (2009). EXMARaLDA – Creating, analysing and sharing spoken language corpora for pragmatic research. *Pragmatics*, 19 (S. 565-582).

Thomason, S. G. (2001). *Language Contact*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Timm, L. A. (1975). Spanish-English code-switching: El porqué y how-not-to. *Romance Philology, 20* (S. 473-482).

Tracy, R (2009). Mehrsprachigkeit: Realität, Irrtümer, Visionen. In: L. M. Eichinger; A. Plewnia, M. Steinle (Hrsg.): *Sprache und Intergration. Über Mehrsprachigkeit und Migration* (S. 69-100). Tübingen: Narr.

Trask, R. L. (1999). *Key Concepts in Language and Linguistics*. New York: Routledge.

Wei, L. (1998). The “why” and “how” questions in the analysis of conversational code-switching. In: P. Auer (Hrsg.): *Code-Switching in Conversation: Language, Interaction and Identity* (S. 156–176). London: Routledge.

Woolard, K. (2004). Codeswitching. In: A. Duranti (2004). *A Companion to Linguistic Anthropology* (S. 73-94). Malden, MA: Blackwell Publishing.

Zentella, A. C. (1987). Language and female identity in the Puerto Rican community. In: J. Penfield (Hrsg.): *Women and Language In Transition* (S. 167–179). New York: University Press.

Ziamari, K. (2008). Le *code switching au Maroc: l’arabe marocian au contact du français.* Paris: L’Harmattan.

Webseiten:

Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Tamale_%28Gericht%29, Abrufdatum: 01. 06. 2015

Website des GeWiss-Korpus: https://gewiss.uni-leipzig.de, Abrufdatum: 08. 06. 2015